

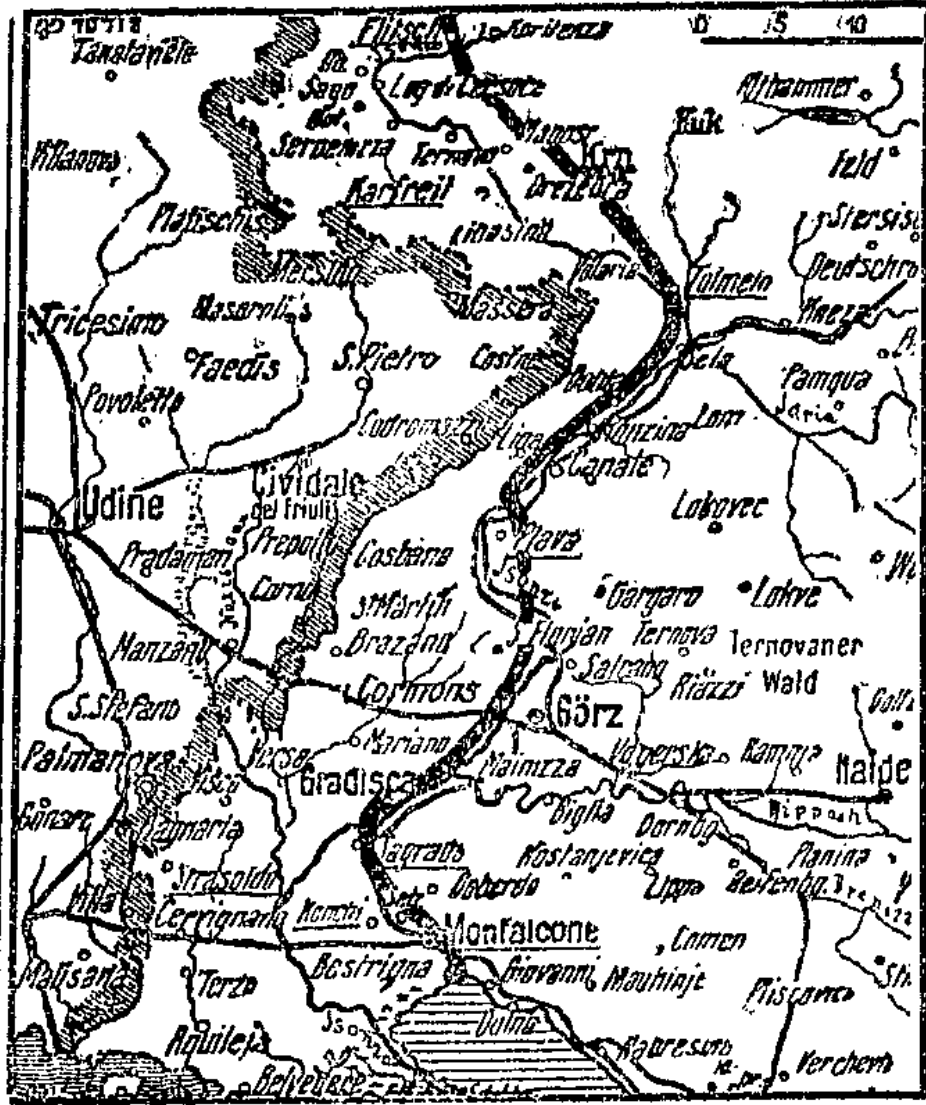
Dagegen sind die Angriffe gegen das Döberdoplatau so weit gediehen, daß man an verschiedenen Punkten am Rande der Hochfläche hat Fuß fassen können. So besonders an deren nördlichem Rande bei San Martino und am Monte San Michele, ebenso etwas am Westrande gegen Döberdo zu. Gegen den Görzer Brückenkopf sind die infanteristischen Vorstöße größtenteils gescheitert, dafür haben Görz selbst sowie die andern in den besetzten Ravon einbezogenen Vertiefungen unter dem Feuer der schweren italienischen Geschütze beträchtlich zu leiden.

Diese für die Italiener betrübende Gesamtlage ergibt sich aus dem letzten Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs, der am Dienstagabend eingetroffen ist und lautet:

Die großen Kämpfe um den Görzer Brückenkopf und am Rande der Hochfläche von Döberdo dauern fort. Mehrere Angriffe starker feindlicher Kräfte auf die Poggio wurden blutig abge schlagen. Auch bei Veuma und Slavija hatten sich unsere Truppen gegen alle Stürme; vielfach fand der Kampf auch nachts kein Ende.

Die Beschießung der Stadt Görz in der Zeit vom 18. bis 21. November hat besonders erhebliche Verluste an Menschenleben und bedeutende Schäden verursacht. 20 Zivilpersonen wurden getötet, 30 verwundet, 46 Gebäude vollkommen zerstört, 250 stark, 600 leicht beschädigt. Westwärts waren die Italiener abermals einige hundert schwere Bomben in die Stadt.

Auf der Hochfläche von Döberdo gelang es dem Feind, unsere Front südwestlich des Monte San Michele vorübergehend bis an den Westrand von San Martino zurückzudrängen. Ein Nachtangriff ungarischer und kaiserlicher Truppen brachte die ursprüngliche Stellung wieder vollständig in unsern Besitz.



Mehrere Stürme der Italiener östlich des Gailtals und des steirischen Infanterie-Regiments Graf von Arz. 47, das seine Stellungen zweimal durch Feuer, ein drittes Mal im Handgemenge fest behauptete.

Nördlich des Görzer Brückenkopfs wiederholten sich die blutigen Vorstöße des Feindes mit dem gewohnten Mißerfolg. Zwei unserer Flieger warfen auf Vierso Bomben ab.

Zu letzter Zeit suchten die allgemein zugänglichen Presseberichte der italienischen obersten Heeresleitung auffallend viel über Erfolge zu sagen. Demgegenüber sei heute, ein halbes Jahr nach der Kriegserklärung unsern eifrigsten Bundesgenossen, mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß wir die zu Beginn des Krieges gewollte Verteidigungsfront allenthalben am Isonzo nun schon in der vierten Schlacht siegreich behaupten. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal wenige Ziele zu nähern, die er im ersten Anlauf zu erreichen hoffte, wohl aber hat ihn der Krieg an Toten und Verwundeten bereits eine halbe Million Männer gekostet.

Die Karsthochfläche begünstigt eine geschickt geführte örtliche Verteidigung über alle Maßen. Sie trägt neben der großen Zähigkeit und Beharrlichkeit der österreichisch- und ungarischen Truppen mit das Verdienst, daß trotz allen Anstrengungen die gegnerischen Angriffe noch nicht einmal schrittweise Boden zu gewinnen vermögen, denn das zerklüftete Gelände gibt der Verteidigung immer wieder neue Stellungen, an denen sie sich festklammern kann.

Die geringfügigen Geländegewinne, die die Italiener an einzelnen Stellen erzwungen haben, wollen daher für die Front im ganzen nichts befeigen. Heute dauert der italienische Krieg genau ein halbes Jahr. Im Grunde stehen die Italiener immer noch dort, wo sie vor sechs Monaten zum ersten Angriff ansetzten. —

Was der Krieg bringt.

Der Kampf im Umsfeld.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet am Dienstagabend:

Die an der obern Drina kämpfenden k. u. k. Truppen greifen die montenegrinischen Stellungen auf dem Rogozna-Sattel und nördlich davon an. Eine österreichisch-ungarische Kolonne ist in Prijepolje eingerückt.

Die Kämpfe im Umsfeld nehmen einen günstigen Fortgang. Unsere im Ibaral vordringenden Streitkräfte stehen 6 Kilometer nördlich von Mitrovica, serbische Truppen einen halben Tagemarsch nördlich von Pristina im Kampfe. Die Bulgaren bringen über die Begovac-Planina vor.

Die Begovac-Planina schließt südlich von Pristina das ausgehöhrte Seebecken ab. Die Bulgaren ziehen sich also auch von Süden aus gegen die Reste des serbischen Heeres vor. Der Raum, in dem die Serben kämpfen sollen, wird beängstigend gering.

In der griechischen Frage hat sich in den letzten 24 Stunden nichts geklärt. Es werden viele Depeschen gewechselt und in den Zeitungen des Bierverbandes publiziert, von denen keine einzige irgendeinen neuen Tatbestand andeutet. Es hält sich alles in der Schwebe von gestern. Lange kann der Gleichgewichtszustand nicht dauern, denn die Bulgaren rücken näher an Konstantin und damit an die griechische Grenze.

Zu französischen Blättern kommen Kritiker zu Wort, die in zwölfster Stunde einzusehen beginnen, wie gefährlich die Lage ihrer Expeditionstruppen am Vardar und an der Czerna sich gestaltet hat. Sie beschwören Italien, zur Rettung durch Albanien zu marschieren. Kaum haben diese Papierstrategen eine Stäublichkeit abgestreift, so verfallen sie einer neuen. Wie wenn so ein Zug durch die albanischen Alpen ein Sonntagsnachmittagspausiergang wäre! Ganz abgesehen davon, daß Italien aus guten Gründen keine Neigung zu irgendeinem Wagnis verspürt, das Serbien nützen könnte. —

Der Seekrieg.

Wie der „Temps“ aus Madrid meldet, teilte die spanische Regierung in einer offiziellen Note mit, daß die angeordnete Unternehmung über die Richtigkeit der Gerüchte von der Verhaftung deutscher Unterseeboote an der kanarischen Küste die Gültigkeit dieser Anschuldigungen ergeben habe. Die Note wendet sich gegen die gewöhnlichen Verisimen, deren einziges Ziel es sei, sich den Anzeichen zu geben, als könnten sie dem einen oder andern der kriegführenden Staaten Dienste leisten. Die Unmöglichkeit von Solcher aus Marokko oder Algier auszuheben gegen die Kanarischen Inseln.

Aus Saloniki wird gemeldet: Der japanische Dampfer „Jiasora Maru“, welcher aus Liverpool Ladungsgeräte und andre zu militärischen Zwecken nötigen Vorräte brachte, wurde von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. Der Name „Jiasora Maru“ findet sich nicht in Lloyd's Register. Es ist also möglicherweise ein Telegrammfehler untergefallen.

Das „Petit Journal“ meldet: Der italienische Dampfer „Dormida“ ist im Mittelmeer durch ein feindliches Unterseeboot torpediert worden. Alle Passagiere wurden gerettet. —

Vom Kampf ins Lazarett.

Aus dem Westen wird uns geschrieben: „Nach langem, qualvollem Warten dümmerte es endlich. Spät abends war ich verbunden worden, nachdem ich den ganzen Tag über schwerverwundet auf dem Schlachtfeld gelegen hatte. Beim Verbinden hatte mich unser Stabsarzt auf Befragen erklärt, seiner Ansicht nach habe ich nur noch einige Stunden zu leben. Kein Wunder, daß ich trotz des großen Blutverlustes und der damit verbundenen Erschöpfung nicht einschlafen konnte. Zur Heimat, zu Weib und Kindern, zu lieben Freunden und Bekannten wanderten meine Gedanken. Später drängten sich mir wieder die Kampfbilder vor Augen. Ich sah die Verwundeten zurücktreten, hörte ihre Schreie, sah ihre zum Teil fürchterlichen Verletzungen, hörte das Todesröcheln und Stöhnen und sah die letzten Zuckungen der zu Tode getroffenen Kameraden. ... Immer heller strömte das Lazarett in den Untergrund. Ich lebte also noch, trotz der argen Verwundung.“

Ein Sanitäter trat ein: „Na, lebst Du noch, wie geht's Dir?“ Ehe ich antworten konnte, trat schon der Stabsarzt ein. Auch er schien recht erstaunt, mich noch lebend zu finden. Vorsichtig wurde ich auf die Tragbahre gelegt. Noch einige Ermahnungen des Arztes an die Sanitäter, und fort ging es.

Während der Nacht hatte starker Frost den morastigen Waldboden in eine stellenweise ziemlich glatte Fläche verwandelt, es ging daher der Transport mit äußerster Vorsicht vorstatten. Noch schlechter ging es aber, als die Träger einen steil aufstrebenden Bergabhang hinauf mußten. Wiederholt war ich infolge Ausweichens eines Trägers in Gefahr, von der Bahre herunterzurollen. Um das Maß vollzumachen, gingen auch noch die Franzosen an, den Bergabhang unter Artilleriefeuer zu nehmen. Trotzdem einige Granaten und Schrapnelle in beängstigender Nähe einschlugen, kamen wir dennoch unbeschädigt auf der Bergeshöhe an.

Weiter ging es durch alle Draht- und Stachelgürtel, über verlassene Schützengraben hinweg, bis wir endlich nach ungefähr einhundert Transport an Nömerweg anlangten, von wo aus das Weiterbringen mit der Feldbahn erfolgen sollte. Schon waren in dem „Wartesaal“, einem großen Unterstand, mehrere Verwundete untergebracht, so daß nach einem Aufenthalt von einer halben Stunde der „Betrieb“ eröffnet werden konnte. Auf je einem offenen Plattformwagen wurden drei Verwundete auf Tragbahren untergebracht, dazu kamen noch einige Leichtverwundete, und der Wagen konnte, gezogen von einem Pferde, abfahren. Sobald wir auf einem Vergesriden angekommen waren, wurde der Gaul abgepannt; er ging wieder zurück, um den folgenden Wagen zu holen, während unser Wagen die abschüssige Bahn hinunterrollte. Bei der Wagen zu schnell, so zog ein Jäger, der den Fahrdienst versah, die Bremse an.

Auf diese Weise hatten wir mehrere Vergesriden bezwungen, da kam ein jungherrlicher An einer Stelle hatten die Pioniere Steine abgelesen, die noch dicht am Gleise lagen. In der Annahme, glücklich vorbeizukommen, ließ unser Wagenführer den Wagen in voller Fahrt hinunterlaufen, da plötzlich Bruch! setzte sich der Radlager auf den Steinhaufen, der Wagen stand quer im Gleise. — zwei schwerverwundete wurden von ihren Bahren heruntergeschleudert, während die Leichtverwundeten sich durch Abspringen in Sicherheit brachten. Ich konnte mich im letzten Augenblick noch mit meinem gesunden Arme an eine Stütze des Wagens klammern und entging dadurch dem Schicksal gleichfalls heruntergeschleudert zu werden.

Unter Schimpfen und Stöhnen wurde die menschliche Last wieder aufgeladen und — weiter ging es. Während ein französischer Flieger seine Kreise über uns zog, langte unser Wagen auf dem Endpunkt der Bahn an. Hier standen schon einige Sanitätsautos bereit, schnell wurden wir verladen, und eilends ratterte der Motor fort. Die Chaussee, die zum Feldlazarett Ch. ... führte, war von französischen Granaten fürchterlich zugerichtet, unser Auto hüpfte nur so von einem Granatloch zum andern, so daß dieser Teil der Fahrt für uns der schmerzlichste war.

Aber jedes Ding hat seine Zeit, auch diese Fahrt erreichte ihr Ende, und wir kamen am Feldlazarett, einer Kirche, an. Hier ... schon einen Begriff über die Höhe der Verwundungen, die unsere Truppen am Tage vorher hatten bringen müssen. Das große Kirchenschiff war überfüllt, und andauernd wurden noch Verwundete eingeliefert, so daß nachmittags aber auch wirklich jedes Nischen Platz belegt war. Auch eine bedeutende Zahl französischer Verwundeter war eingebracht. Wie unzureichend das Gerübe unter Prediger des Völkerverhaßes ist, konnte man auch hier wieder wahrnehmen: Französische Leichtverwundete bemühten sich um deutsche Schwerverwundete, während umgekehrt Deutsche sich der Franzosen annahm.

Infolge des Blutverlusts hatte ich im Laufe des Tages wiederholt bemühtes dazugehen. Gegen Abend bemerkte ich bei meinem Erwachen eine fieberhafte Unruhe der Lazarettinassen. Auf meine Fragen wurde mir bedeutet, daß abends ein Lazarettzug nach Deutschland abgehen sollte. Bald sah ich auch, wie die Sanitäter einen Schwerverwundeten nach dem andern auf Tragbahnen hinaus schafften. Meine Aufforderung, auch mich hinauszubefördern, blieb erfolglos. Ich bettelte und flehte, immer mit demselben Ergebnis.

Plötzlich entstand am Eingang ein wildes Durcheinander, Sanitäter und Leichtverwundete drängten sich vom Vorraum der Kirche in das Mittelschiff, gleich darauf ein betäubendes Krachen: Ein feindlicher Flieger hatte eine Bombe über dem Lazarett abgeworfen! Nicht an der einen Seitenmauer war sie explodiert, Glascherben von den Kirchenfenstern fielen stürzend in das Innere. Noch einmal wiederholte sich der aufregende Zwischenfall, aber auch diesmal waren keine Verluste zu beklagen. Bemerklich muß hierzu werden, daß auf dem Kirchendach das Genfer Zeichen vom Roten Kreuz angebracht, ein Irrtum also ausgeschlossen war.

Am Hand bei mir fest, daß ich unter allen Umständen versuchen mußte, mit dem jählichen Lazarettzug fortzukommen. Als wieder zwei Sanitäter eine leere Tragbahre nicht allzuweit vom meinem Lager abgehoben, um eine volle hinauszufrachten, dachte ich: Jetzt oder nie! Schnell raffte ich mit dem gesunden Arme

meine Habseligkeiten zusammen, froch aus der Bettstelle heraus und legte mich auf die Tragbahre. Mein Vorhaben glückte, die nächsten Sanitäter nahmen die Bahre und trugen mich, da ich wie ich später erfuhr — als transportunfähig bezeichnet war, hinaus.

Draußen ging es im Auto zur Bahn. In einem geräumigen Abteil des Lazarettzugs wurde ich mit noch fünf Leidensgefährten untergebracht, und dann ging es nach neun Monaten Kriegszeit der deutschen Heimat zu. Ueber Einrichtung, Verpflegung und Behandlung im Zuge kann ich nur sagen, daß alles über jedes Lob erhaben war. Einen Tag und zwei Nächte dauerte die Fahrt, bis wir in B. einem Städtchen der Pfalz, anlangten. Im Möbelwagen von der Bahn ins Lazarett befördert, kamen wir dort im Morgengrauen an. Und dort blieb ich vier Monate. —

Der Landtag gegen den Lebensmittelhändler.

Am Dienstag beschäftigte sich die Zweite Kammer des sächsischen Landtags mit den von allen vier Fraktionen gestellten Anträgen — im ganzen sieben — zur Ernährungsfrage. Die Sitzung sollte um 10 Uhr vormittags beginnen.

Der Anfang wurde aber durch einen Zwischenfall um zwei Stunden verabschiedet. Es waren nämlich seit dem Abend vorher Bestrebungen im Gange, die darauf abzielten, die Öffentlichkeit der Verhandlungen wesentlich einzuschränken oder ganz aufzuheben. Zu letzterem bietet § 12 der Landtagsordnung die Möglichkeit. Dort ist bestimmt, daß die Öffentlichkeit der Verhandlungen im Plenum ausgeschlossen werden muß, wenn ein Viertel der Kammermitglieder das beantragt. Der Seniorenkonvent hielt deswegen eine längere Sitzung ab, der auch der Minister des Innern beizwohnte. In dieser Sitzung wurde auch eine Beschränkung der Berichterstattung in der Presse erörtert.

Nach dieser Sitzung wurde das Plenum eröffnet, aber sofort wieder für ¼ Stunden verlagert, damit die Fraktionen zu den Erörterungen im Seniorenkonvent Stellung nehmen konnten. Kurz vor der Wiedereröffnung fand dann noch eine Sitzung des Direktoriums statt. Das Ergebnis all dieser Beratungen war, daß in der üblichen Weise, also öffentlich verhandelt wurde. Die Tribünen waren stark besetzt.

Der erste nationalliberale Redner Abg. Nitschke (Leipzig) betonte, daß in der Kammer um so mehr in aller Öffentlichkeit und Deutlichkeit gesprochen werden müsse, als die Presse zurzeit in ihrer Stellungnahme stark beschränkt sei. Die Erörterungen lägen im Interesse der Allgemeinheit. Es machte sich gegenwärtig ein starker Mangel an nationaler Gesinnung gerade in den Kreisen bemerkbar, die vor dem Kriege am meisten sich als Patrioten gebärdeten. Die Regierungen hätten fortwährend von Widerständen gesprochen, die ihre Maßnahmen jenen nicht sollten doch endlich erklären, von wo diese Widerstände kämen. Würde man mit gleicher Schärfe in der Beschlagnahme der Lebensmittel vorgegangen sein, wie gegen die Inbuitoren, dann stünde es weit besser um die Ernährung des Volkes. Er richtete weiter eine Anzahl Fragen an die Regierung, u. a. auch die, ob es richtig sei, daß der preussische Landwirtschaftsminister weitergehenden Maßnahmen in der Lebensmittelversorgung hinderlich gewesen sei.

Für die Konservativen sprach der Blauenzer Amtshauptmann Dr. Mehnert, der seine Jungferrede hielt. Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz, daß die Kaiserreichlichkeit staatszerstörernd gewesen seien und im Kriege erst recht diese Grundtugend hochhielten. Die Landwirtschaft in Sachsen habe ihre Pflicht und Schuldigkeit getan; sogar Frauen und Kinder hätten im Dienste des Vaterlandes gewirkt. Die Rede war von lebhaften Zwischenrufen der äußersten Linken begleitet.

Als erster sozialdemokratischer Redner sprach der geordnete Genosse Lange (Leipzig). Er kennzeichnete an vielen drastischen Beispielen die widerwärtigen Machenschaften der Bourgeoisie und Händler, kritisierte das überall jaghafte und immer zu späte Eingreifen der Regierungen und warf einige Streiflichter auf Vorgänge innerhalb der preussischen Regierung. Man ginge dem Wucher mit unzulänglichen Strafmitteln nach, während es genötigt habe, den Wucher von vornherein möglichst zu verhindern. Man habe eine Politik der verpassten Gelegenheiten betrieben, mit der endlich ein Ende gemacht werden müsse. Redner ging noch allgemein auf die Situation ein und wies eine Anzahl Maßregeln als durchaus notwendig nach, besonders in bezug auf die Organisation der Lebensmittelversorgung.

Nach Lange sprach der Fortschrittler Günthe über Einzelheiten der Frage.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 276.

Magdeburg, Donnerstag den 25. November 1915.

26. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Der Schweizer Parteitag ist am Sonnabend in Lausanne zusammengetreten. In der Organisationsfrage wurde die Auflösung der selbständig neben der Parteiorganisation bestehenden Gruppierungen, nachdem ein ausführender Vermittlungsvorschlag gefallen war, mit 303 gegen 37 Stimmen beschlossen. Zur Zimmerwalder Konferenz wurde ein dem Standpunkt der Geschäftsleitung entgegenstehender Antrag angenommen, welcher die Konferenz begrüßt, ihren Beschlüssen zustimmt und gelobt, die von ihr angestrebte Aktion ideell und materiell zu unterstützen. Der Antrag wurde mit 330 gegen 51 Stimmen angenommen. Ein Amendement zu vorstehendem Beschluss, allen Genossen in den kriegführenden Ländern, die den Grundsätzen der Internationale und des Massenkampfes treu geblieben sind, die herzlichste Sympathie auszudrücken, fand ebenfalls Annahme.

Der Parteitag wählte, wie uns ergänzend berichtet wird, 460 Delegierte und stimmberechtigte Mitglieder; außerdem waren zwei Gäste anwesend.

Im Brennpunkt der Verhandlungen stand der Antrag auf Reorganisation der Partei. Die Partei zählt 33.000 Mitglieder, davon sind 11.000 Gruppierungen, die eine selbständige Organisation innerhalb der Partei bilden. Um der Partei größere Aktionskraft zu verleihen, stellten die Genossen von Bern folgende Anträge:

1. Die Verschmelzung von politischen Vereinen zu einer einheitlichen lokalen politischen Organisation wird begrüßt. Sie hat auf der Grundlage gleichen Rechts zu geschehen. Die größere und lebenskräftigere Organisation am Orte nimmt die andere auf. Im Streitfall entscheiden die kantonalen Parteivorstände.

2. § 4 der Parteistatuten enthält folgenden Wortlaut: „Die Grundlage der Parteiorganisation bilden die lokalen sozialdemokratischen Organisationen, nämlich die Mitgliedschaften, die Gruppierungen, die Arbeiter- und Frauenvereine.“ Diesen Organisationen dürfen nur Parteigenossen als Mitglieder angehören.

§ 18 enthält folgenden Wortlaut: „Die Geschäftsleitung besteht aus elf Mitgliedern; sie wird jeweils vom ordentlichen Parteitag gewählt.“

Diesem Antrag stand ein Antrag des Parteivorstandes, dem neben Mitgliedern der Parteiorganisation fünf Gruppierungen angehören, gegenüber, der folgenden Wortlaut hat:

Der Parteivorstand beantragt grundsätzlich die Reorganisation zu beschließen.

Die Geschäftsleitung wird beauftragt, dem Parteitag 1916 einen Reorganisationsentwurf vorzulegen.

Die Gruppierungen schließen sich dem Vorstandsantrag an, ihre Stellung war durch folgenden Beschluss der außerordentlichen Delegiertenversammlung des Schweiz. Gruppierungseins in Luzern (27. Juni) gegeben:

1. Der Schweizerische Gruppierungseins hält an seiner organisatorischen Selbständigkeit fest.

2. Auf eine Revision der Statuten der sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 3. Dezember 1911 wird nicht eingetreten.

3. Sollte sich der Schweizerische Parteitag dennoch gegen die Integrität des Schweizerischen Gruppierungseins innerhalb der Partei entscheiden, so hat das Zentralkomitee sofort eine zweite Delegiertenversammlung des Schweizerischen Gruppierungseins zur Festsetzung des weiteren Vorgehens einzuberufen.

Ausgleichend suchte die Parteisektion St. Gallen zu wirken, welche beantragt: „Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, dem nächsten Parteitag eine Statutenrevision im Sinne der Schaffung der Parteieinheit vorzulegen.“

Die Bogen der Diskussion gingen sehr hoch. Für die Einheit sprachen Grimm (Bern), Dr. Studer (Winterthur) und Raine (Luzerne); im Sinne der Gruppierungen: Pfleger (Zürich), Witz und Albringer. Die Diskussion dauerte von 13 bis 9 Uhr. Es stimmten im Prinzip 303 Delegierte für die Reorganisation und nur 37 gegen sie.

Ueber den Antrag St. Gallen und den des Parteivorstandes wurde zusammen abgestimmt, es stimmten für beide Anträge 127, für den Berner Antrag 272 Delegierte. Entsprechend dem Berner Antrag wird die Reorganisation im Sinne einer Einheitsorganisation nun sofort vorgenommen.

Am Vormittag des ersten Sitzungstages war der Kassenbericht und Bericht der Jugendsektion entgegengenommen worden.

Der Geschäftsleitung der Partei wurden überwiesen ein Antrag, zur Erlangung des eidgenössischen Frauenstimmrechts eine Volksinitiative einzuleiten und ein weiterer Antrag, die sozialdemokratische Fraktion im Nationalrat möge ein Schutzgesetz für Heimarbeiter mit Lohnämtern zur Aufstellung von Minimallohnen fordern.

Winarst 7. Aus Wien wird gemeldet: Der Abgeordnete Winarst ist am Montag gestorben. Winarst war ein energischer Anwalt des arbeitenden Volkes und ein angesehenes Mitglied der deutschen sozialdemokratischen Fraktion im böhmerischen Reichsrat. Er vertrat den nordböhmerischen Wahlkreis Friedland, das ist das landschaftlich schöne, unmittelbar ans schlesische Riesengebirge grenzende Hügelland mit dem Hauptort Gablonz. In den Tälern des Gebirges kauften die Glasmacher, besonders Schleifer und Knopfmacher, die in hausindustrieller Betriebsweise eine ähnlich niedrige und zum Teil noch schlechtere Lebenshaltung führten wie ihre Berufsgenossen auf dem Thüringer Walde. Durch kräftige Arbeiterorganisationen und eine energisch zupackende soziale Gesetzgebung dem Elend abzuhelfen, ließ er sich besonders angelegen sein. Auch der Kommunalpolitik widmete er tätiges Interesse. Wie sehr die Partei in Österreich sein Wirken schätzte, davon zeugte auch die wiederholte Entsendung Winarsts als Vertreter zum deutschen Parteitag.

Provinz und Umgegend.

Verstoß gegen die Jagdhöchstpreise.

Es ist vorgekommen, daß Jagdberechtigte in Kreisen, in denen Höchstpreise für Wild festgesetzt worden sind, Wild direkt an Konjumenten zu den Kleinhandelspreisen abgegeben haben. Dieses Verfahren verstößt gegen die Vorschriften der Verordnungen. Der Jagdberechtigte darf unter keinen Umständen, also gleichgültig, ob er an den Händler oder Konjumenten verkauft, einen höheren Preis fordern oder sich gewähren lassen, als den Produzentenhöchstpreis. Uebertretungen der Vorschriften werden unnachlässiglich strafgerichtlich geahndet.

Wahlkreis Dörschleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 24. November. (Städtischer Lebensmittelmittelverkauf.) Am Donnerstag findet in der Markthalle von 8 bis 1 Uhr und von 1 bis 7 Uhr der Verkauf von Wild-

fleisch an jedermann ohne Marken statt. Der Preis pro Pfund beträgt 1 Mark und 120 Mark. Der Verkauf von belgischen Kesseln findet wiederum Weingarten 25 statt. Um den großen Andrang zu vermeiden, dauert der Verkauf diesmal mehrere Tage und beginnt Mittwoch. Unter 5 Pfund werden nicht abgegeben. Der Preis pro Pfund beträgt 8 bis 12 Rfr.

(Einen Verlust) von 1500 Mark hat eine Inhaberin einer Gastwirtschaft am Breiten Wege zu beklagen. Sie hat das Geld in einer Geschirrschrank, der sich hinter dem Schrank befindet, gelockt, aus dem das Geld nach ihrer Angabe verschwinden ist. Der Diebstahl ist dadurch erleichtert, daß die Frau den Schlüssel am Schranke stecken ließ.

(Diebstahl.) In einem Grundstück der Plantage wurden sieben Säure- und aus einem Garten an der Jägerstraße mehrere Kaninchen gestohlen.

(Die Fleischpreise) im Kleinhandel, die allmonatlich vom hiesigen Magistrat zur Veröffentlichung gelangen, sind gegenüber dem Vormonat fast durchweg niedriger. Nur beim Rindfleisch sind die Preise gleichgeblieben. Es kostet das Kilo Rindfleisch 2,40 bis 2,80 Mark, Kalbfleisch 2,30 bis 2,60, Hammelfleisch 2,60 bis 3,00, Schweinefleisch, für das Höchstpreis festsetzen, für alle Sorten 2,80, Schinken 4,40 bis 5,60, Speck 4,00 bis 4,40 und Schmalz 3,60 bis 4,40 Mark. Ohne Zweifel ist die Preisermäßigung des Fleisches auf die Maßnahmen der Stadt, indem sie Fleischverkäufe vornimmt, zurückzuführen. Es ist erwünscht, wenn die Stadt recht oft Verkäufe vornimmt. Die verlangten Preise sind immer noch um 100 Prozent höher als vor dem Krieg. Die Stadt müßte die Verkäufe nicht nur in der Markthalle, sondern in mehreren Lokalen vornehmen lassen. Wenn auch die größten Mängel beim Verkauf beseitigt sind, so führt oft ein Stundenlanges Warten dazu, daß ein großer Teil von Frauen, denen es an Zeit mangelt, und die es am bedürftigsten sind, ohne Fleisch den Heimweg antreten müssen.

Dörschleben, 24. November. (Die Versammlung.) die am Mittwoch im Lokal von Klare abgehalten werden sollte, kam erst am Donnerstag den 25. November stattfinden. Die Versammlung begann pünktlich um 8 1/2 Uhr. Da es sich um die Stellungnahme zu der am 20. November stattfindenden Stadtverordnetenwahl handelt, ist ein zahlreiches Erscheinen aller Genossen dringender erforderlich. Auch die Gewerkschaftsmitglieder müssen an der Versammlung teilnehmen.

Osterwick, 24. November. (Stadtverordnetenwahl.) Bei der am Dienstag stattgefundenen Wahl von zwei Stadtverordneten für die 8. Abteilung wurden die bisherigen Vertreter, die Genossen Lagerhauer Kunze und Handschuhmacher Lange, mit 80 Stimmen gewählt. Da die Wahl im Zeichen des Bürgerfriedens stattfand, waren andre Kandidaten nicht aufgestellt.

Wernigerode, 24. November. (Kartellbildung.) Die am Sonntag stattgefundenen Kartellbildung war auf besuch. Es fehlten unentschuldig die Delegierten der Metall- und Steinarbeiter, entschuldig ein Bauarbeiter. Vor Eintritt in die Tagesordnung gebend der Vorstehende der gefallenen Genossen mit warmen Worten. Die Delegierten erhoben sich zu Ehren derselben von ihren Sitzen. Ferner verweist er auf das 25jährige Bestehen der Generalkommission. Der Kassenbericht vom 3. Quartal wurde in ausführlicher Weise von Genossen Albert Partels erstattet. Einer Einnahme von 106,45 Mark steht eine Ausgabe von 36,39 Mark gegenüber. Der jetzige Kassenbestand beträgt 443,60 Mark. Zur Weihnachtsfeier der Kriegervitwen wird beschlossen, denselben ein Geldgeschenk zukommen zu lassen. Zu dem Zwecke sollen die einzelnen Gewerkschaften Rückhülle leisten, während später eine Summe aus der Kartellkasse bewilligt werden soll. Ferner wurde noch beschlossen, die Mitgliedschaft bei der Deutschen Friedensgesellschaft aufrechtzuerhalten.

(Führerhöhung.) Die Führer von Wernigerode und Umgegend veröffentlichten eine Erklärung, nach der sie sich gegenwärtig sehen, die Führerhöhen abermals um 25 Prozent zu erhöhen, so daß die Erhöhung jetzt 50 Prozent beträgt. Sie begründen diesen Schritt mit der großen Preissteigerung der Futtermittel.

(Saujagd.) Am Dienstag findet eine größere Saujagd im fürstlichen Parkrevier „Sauptark“ statt. Hoffentlich sorgt die fürstliche Forstverwaltung dafür, daß das geschossene Wild auch der ärmeren Bevölkerung zugänglich gemacht wird. Bei der jetzigen großen Fleischknappheit, wie sie hier am Orte herrscht, würde sich die Verwaltung ein unschätzbares Verdienst erwerben.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 24. November. (Schießübung.) Am 26. November hält die Ortsabteilung des hiesigen Feldartillerie-Regiments Nr. 40 von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr eine Schießübung mit scharfer Munition ab, und zwar in dem Gelände zwischen den Chausseen Burg-Stegelitz und Burg-Gerwisch, das für jeden Verkehr gesperrt werden wird. Die Chausseen Burg-Stegelitz und Burg-Gerwisch selbst sind nicht gefährdet, es werden aber Sicherheitsposten aufgestellt werden, denen unbedingt Folge zu leisten ist.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 24. November. (Frauenberjammlung.) Am Donnerstag den 25. November findet pünktlich um 8 Uhr abends eine Versammlung der weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht außer einem Vortrag des Genossen Brandenburg über „Kriegserlebnisse“ noch die Besprechung von Vereinsangelegenheiten. Die Genossinnen werden erucht, für zahlreichen Besuch Sorge zu tragen.

Wahlkreis Kalbe-Üschersleben.

Queblitzburg, 24. November. (Die Kriegsküche.) die am 1. November eröffnet wurde, hatte sich in den ersten 2 Wochen eines sehr starken Zuspruchs zu erfreuen. Die Zahl, auf die man gerechnet hatte, wurde weit überschritten. In einigen Tagen waren annähernd 500 Besucher da. In den letzten Tagen hat der Besuch aber so merklich nachgelassen, daß schon die Verfürchtung ausgesprochen ist, der Kriegsküche würde dasselbe Schicksal beschieden sein, wie der vor einigen Jahren eingegangenen Volksküche. Das Essen wird allgemein gelobt. Das ist wohl am besten daraus zu ersehen, daß die Zahl derer, die ihr Essen an Ort und Stelle verzehren, täglich größer wird. Es wäre wirklich zu bedauern, wenn die Behauptung zuträfe, daß die Bequemlichkeit schon am Niedergang sei. Würde die Forderung der Kriegsküche weiter nachlassen, so braucht es nicht wunderzunehmen, wenn sie gänzlich geschlossen würde. Dann würde es genau so kommen wie bei der früheren Volksküche. Solange diese bestand, wurde sie vernachlässigt, und als sie einging, beklagte man ihr Verschwinden. Der jetzige geringe Besuch liegt vielleicht

auch daran, daß viele Leute glauben, sie sei nur für einen bestimmten Personenkreis eingerichtet. Das trifft jedoch nicht zu. Die Kriegsküche ist geöffnet von 1/2 12 bis 1 Uhr.

(Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren.) Bei Abgabe an den Verbraucher darf der Preis für 1 Pfund folgende Höchstpreise nicht übersteigen:

für frisches rohes Schweinefleisch (Schinken, Rücken, Kamm, Blatt, Bauch usw.)	1,40
(Die besonders beigegebene Schweinebeilage darf nicht mehr als 5 vom Hundert betragen)	
für Rippenspeck (Karbonade)	1,60
für Schweinefleisch mit ausgebleichtem Knochen (schieres Fleisch) einschließlich Leberstück (Häut)	1,50
für gehacktes reines Schweinefleisch	1,60
für gehacktes Schweinefleisch mit anderem Fleisch gemischt	1,40
für Schweinefleisch und Wurst	0,50
für Ohren und Foten	0,30
für ausgebleichte Knochen	0,25
für Klomen und Rippenspeck (toher Speck)	1,50
für frische Leberwurst, Rotwurst, Sülzwurst und Bratwurst	1,40
für Schweineschmalz	2,50
für Bratwurstschmalz	1,50
für geräucherter Leberwurst, Rotwurst und Anadwurst	1,50
für Schmalzwurst	2,40
für geräucherter fetter Speck	2,30
für geräucherter magerer Speck (Bauchspeck)	2,10
für Rohschinken mit Knochen im ganzen	2,20
für getrocknete Schinken und Rohschinken ohne Knochen im ganzen	2,60
für Rohschinken und getrocknete Schinken im Aufschnitt	3,00
für Kochfleisch vom Rind	1,20
Fleisch und Fleischwaren müssen in Mengen von 1 Pfund an abgegeben. Schmalz darf nur in Mengen bis zu einem Pfund verabfolgt werden.	

(Höchstpreise für Wild.) Die Preise für Wild dürfen nicht übersteigen bei der Abgabe vom Jagdberechtigten:

für Hasen im Fell	3,50
oder bei Verkauf nach Gewicht	0,45
für Kaninchen im Fell	1,00
oder bei Verkauf nach Gewicht	0,40
vom Händler:	
für Hasen im Fell	4,00
oder bei Verkauf nach Gewicht	0,55
für Kaninchen im Fell	1,20
oder bei Verkauf nach Gewicht	0,45

Im übrigen bleiben die Preise unverändert. Diese Verordnung tritt mit ihrer ersten Veröffentlichung in Kraft.

Schönebeck, 24. November. (Beim Krähenschießen getötet.) Der Landwirt Schwert in Welsleben hatte, als er zum Beeresdienst einberufen wurde, seiner Ehefrau ein Lejching mit Munition übergeben, damit sie sich auf dem einsam gelegenen Gehöft gegen räuberische Angriffe verteidigen könnte, da sie mit ihrer 15jährigen Tochter und ihrem 14jährigen Sohne ganz allein wohnte. Frau Schwert lud das Lejching mit einer Patrone, sicher es, und ließ die Schutzwaffe Tag und Nacht an Kopfhöhe ihres Bettes stehen. Sie schenkte ihrem Sohne ein, nicht damit zu spielen. Der Junge gehorchte jedoch nicht. Als eines Tages ein 13jähriger Freund aus der Nachbarschaft besuchte, nahmen die beiden Knaben das Lejching heimlich mit in den Garten, um Vögel zu schießen. Als der Nachbarsohn die Waffe auf eine Krähle anlegte, rutschte er plötzlich auf einem schlammigen Spargelbeet aus. Dabei ging der Schuß los, und die Kugel traf den unglücklichen Schützen in den Kopf; bald darauf ist sein Tod eingetreten.

Wegen fahrlässiger Tötung hat daher das Landgericht Magdeburg am 9. Juni 1915 die Frau Schwert zur Mindeststrafe von einem Tage Gefängnis verurteilt. Dadurch, daß sie das geladene Gewehr unversichert in einem leicht zugänglichen Orte stehen ließ, hat sie den Tod des Knaben verschuldet. Sie wußte, daß ihr Sohn mit seinem Spielgefährten davon gelangen konnte und kannte die Unfallmöglichkeit, die sich hieraus ergab. An sich war nichts dagegen einzuwenden, daß sie sich zu ihrem persönlichen Schutze eine geladene Schutzwaffe hielt und dieselbe nachts an ihrem Bette stehen ließ. Es war aber strafbare Nachlässigkeit, wenn sie auch tagsüber das schußfertige Lejching ohne ernsthaften Grund im Zimmer behielt, anstatt es sorgfältig vor ihrem unvorsichtigen Jungen zu verschließen. Ihr Sohn selber wurde freigesprochen. Die von Frau Schwert gegen ihre Verurteilung eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

(Zur Stadtverordnetenwahl.) Im „Schönebecker Tageblatt“ werden in einem Inserat die Namen der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl veröffentlicht. Die Aufzählung, die darin genannten Kandidaten zu wählen, ist unterzeichnet „Der Wählerklub“. Obwohl nun in der letzten Versammlung des Bürgervereins der Versuch, eine Nominierung der bereits früher in Vorschlag gebrachten Kandidatenliste herbeizuführen, zurückgewiesen wurde, muß jetzt mit Entsetzen festgestellt werden, daß eine solche Nominierung, wie das Inserat ausweist, nun doch erfolgt ist. An Stelle des vordem auf der Liste befindlichen Bürgerlichen Kandidaten Wachtel ist Herr Watermann gekommen. Bekanntlich war es, der in der Bürgervereinsversammlung dafür eintrat, daß bei dieser Wahl die Unterbeamten berücksichtigt werden müssen. Es hat nichts gefehlet, daß ihm gesagt wurde, diesmal geht das nicht. Er hat sich selbst aufstellen lassen, um Stadtverordneter zu werden. Gespannt kann man sein, was dazu die Bürgerlichen sagen werden. Wenn es bei der Aufstellung bleibt, wird die Folge eine Zersplitterung der Stimmen sein. Für die Arbeiterwähler entspringt daraus um so mehr die Pflicht, ohne Ausnahme zur Wahl zu gehen.

Thale, 24. November. (Zurückhaltung der Kartoffeln.) Nachdem der Bundesrat den Höchstpreis für Kartoffeln auf 3,35 Mark herabgesetzt hat, kann man auch hier in Thale die Erfahrung machen, daß fast keine Kartoffeln aufzutreiben sind. Trotzdem die meisten Händler Kartoffeln im Ueberfluß haben, geben sie zu dem Preise keine Kartoffeln ab, weil sie nach ihrer Aussage selbst 3,40 bis 3,50 Mark für den Zentner bezahlt haben. Andre Händler wieder geben nur 1/4 Zentner zu 1 Mark ab. Auf die Entgegnung einer Käuferin, 1/4 Zentner sei zu wenig, da wüßte sie ja alle Tage kaufen, wurde ihr von einer Händlerin geantwortet, sie möge doch viermal 1/4 Zentner nehmen, das sei doch auch 1 Zentner. Dadurch ist aber der Höchstpreis überschritten. Hier kann nur noch helfen: Wegnahme und öffentlicher Verkauf der Kartoffeln zum festgesetzten Höchstpreis.

Kleine Chronik.

Selbstmordtragödie.

Der 55 Jahre alte Bankbeamte Karl H. aus Charlottenburg verabschiedete mit seiner 53 Jahre alten Gattin, daß sie gemeinsam aus dem Leben scheiden wollten. Sie begaben sich nach der Landungsstelle an der Sattower Fähre bei Klein-Glienick, banden sich dort mit Stricken aneinander und stürzten sich ins

Wasser. Die Fische... Die Fische... Die Fische...

Unwetterkatastrophe auf Sizilien. Aus Sizilien werden furchtbare Ueberschwemmungen...

Viehmarkt.

Magdeburg, 23. November. (Städtischer Schlacht- und Viehhoi.)

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Magdeburg, Halle), date, and water level changes.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 25. November: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt noch Niederschläge in Schauern, Temperatur nahe Null.

G. Preussisch-Süddeutsche (232. Königlich Preussische) Klassenlotterie

Lottery results table for the Prussian Class Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

G. Preussisch-Süddeutsche (232. Königlich Preussische) Klassenlotterie

Lottery results table for the Prussian Class Lottery, listing winning numbers and prize amounts.

Advertisement for 'Kleine Eckstein' cigars, featuring a logo and text: 'Kleine Eckstein beste Pfn Cigarette Truffrei'.

Advertisement for 'Koksgrus' (coal dust) with text: 'Koksgrus eignet sich für... Richard Kruse, M.-Neustadt'.

Advertisement for 'Arbeitsmarkt' (labor market) with text: 'Arbeitsmarkt für dauernde Beschäftigung. Wilhelm Voigt'.

Advertisement for 'Schillers Weinhandlung' (Schiller's Wine Shop) with text: 'Schillers Weinhandlung Große Mühlstraße: Bier Jahreszeiten'.

Advertisement for 'Vorsicht!' (Caution!) with text: 'Vorsicht! Achten Sie bei den kleinen... Richard Kruse, M.-Neustadt'.

Advertisement for 'Kräftige Arbeiter' (Strong Workers) with text: 'Kräftige Arbeiter für Zentrifugen-Betrieb... E. C. Helle'.

Advertisement for 'Alkoholfreier Punsch' (Alcohol-free Punch) with text: 'Alkoholfreier Punsch ohne Glukose a Liter 1.25 Mk.'.

Advertisement for 'Herren-Anzüge' (Men's Suits) with text: 'Herren-Anzüge Ulster, Paletots'.

Advertisement for 'Nur eine Woche Reismuster' (Only one week of rice patterns) with text: 'Nur eine Woche Reismuster im Damen-Sachen 25% Rabatt'.

Advertisement for 'Arbeitsmarkt' (Labor Market) with text: 'Arbeitsmarkt für dauernde Beschäftigung'.

Advertisement for 'Jagschneider' (Hunting Knife) with text: 'Jagschneider für dauernde Beschäftigung'.

Advertisement for 'Blechschmiede' (Sheet Metal Work) with text: 'Blechschmiede Kupferschmiede Maschinenschlosser'.

Advertisement for 'Maurer u. Bauarbeiter' (Masons and Construction Workers) with text: 'Maurer u. Bauarbeiter gesucht'.

Advertisement for 'Schornstein-Maurer' (Chimney Masons) with text: 'Schornstein-Maurer'.

Advertisement for 'Hausdiener gesucht!' (Household Help Wanted) with text: 'Hausdiener gesucht! (Stadtführer)'.

Wann nahm der Minister des Innern zu einer längeren schrittweise niedrigeren Rente das Wort. Er erörterte die bisherigen Maßnahmen, gab zu, daß Mißgriffe dabei vorgekommen seien, im wesentlichen sei aber der richtige Weg beschritten worden. Das wirtschaftliche Leben in seiner Organisation völlig zu verändern, sei höchst gefährlich. Die Verantwortung der einzelnen dürfe nicht aufgehoben werden. Die Sonderinteressen der Gruppen müßten aber zurücktreten. Angestrebt sei die Steigerung der Produktion. Die Ernährung des Volkes dürfe auch nicht gefährdet werden dadurch, daß die Wohlhabenden Lebensmittel uneingeschränkt weiter verbrauchen können. Erleichterungen seien zu erwarten infolge von Vereinbarungen mit Bulgarien und Rumänien. Er erwartet, daß vom Volke weitere Opfer in stiller Geduld getragen würden.

Während der Minister sprach, ging der Präsident im Saale herum, um Unterschriften für einen Schlußantrag zu sammeln, der denn auch von ihm verlesen wurde. Die Sozialdemokraten wandten sich lebhaft dagegen; der Schlußantrag verstieß auch gegen die vorherigen Vereinbarungen der Fraktionen und des Direktoriums, nach denen zwei volle Tage für die Verhandlungen vereinbart waren. Der Antrag wurde trotzdem mit 39 gegen 35 Stimmen angenommen. Den Ausschlag gaben vier Fortschrittler, die für den Schlußantrag stimmten. Damit war die Vorbereitung in 4 1/2 Stunden erledigt. Statt der drei sozialdemokratischen Redner, die vorgesehen waren, kam nur einer zum Wort. Unter lebhafter Erregung schloß die Sitzung.

Ämtliche Zeugnisse.

Ein interessanter Streit ist über die Lebensmittellieferung der Stadt Stolp zwischen dem Oberbürgermeister Zieffe als Vertreter des Magistrats und dem Landwirtschaftlichen Verein Stolp-Schlawa-Kummelsburg entbrannt. Oberbürgermeister Zieffe hatte in mehreren Artikeln in der Stolper Presse sich gegen die Treibeereien ländlicher Produzenten gewandt, die ihre Vorräte vom Markte zurückhielten, um ein Sinaufschrauben der festgelegten Höchstpreise zu erpressen. Der genannte Verein antwortete auf diese Beschuldigungen mit dem Vorwurf, daß der Magistrat im Begriff sei, durch offiziöse Rundabgaben in der Presse eine Klust zwischen Stadt und Land zu schaffen und abwägende Sachlichkeit vermissen lasse. Auf diese Vorwürfe antwortet nun eine Erklärung des Magistrats folgendes:

Wir nehmen diese Entschuldigungen zum Anlaß zu erklären, daß der Magistrat die genannten Zeitungsartikel zwar nicht veranlaßt hat, aber in vollem Umfang billigt. Jeder, der die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse aufmerksam verfolgt hat und jene Artikel unbefangenen Leses, wird zu dem Ergebnis kommen, daß sie nicht bestimmt und geeignet waren, eine Klust zwischen Stadt und Land zu schaffen, sondern die Klust, die sich infolge der Verteuerung der Lebensmittel und des Ausbleibens der Erzeugnisse zwischen Stadt und Land bereits gebildet hatte, zu überbrücken. Niemand wird behaupten können, daß die Artikel des Herrn Oberbürgermeisters den Rahmen ruhiger Sachlichkeit überschritten haben; und wenn der Letztere, nicht von ihm stammende Artikel: „Heraus mit den Kartoffeln!“ eine schärfere Tonart angeschlagen hat, so war sie durch die auffallende dauernde Entwertung des Marktes von Kartoffeln begründet und nur an diejenigen Landwirte gerichtet, die den furchtbaren Ernst einer mangelhaften Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln nicht erkannt haben.

Der Magistrat ist sich bewußt, den Boden der Sachlichkeit in seinen Maßnahmen nicht verlassen zu haben, lehnt es aber ab, über die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahmen mit dem Landwirtschaftlichen Verein zu streiten. Ebenjowenig können wir in dem Abkommen zwischen Stadt- und Landkreis über die Brotversorgung ein besondere Rücksicht verlangendes Entgegenkommen erblicken, sind vielmehr der Ansicht, daß es eine selbstverständliche Folge des Gegenseitigkeitsverhältnisses zweier aufeinander angewiesener Bezirke ist.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß uns sehr daran liegt, das gute Einvernehmen zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung gewahrt zu sehen, müssen aber erwarten, daß es auch seinen Ausdruck in der Tat findet, nämlich in einer ausreichenden Zufuhr von Lebensmitteln zu den auf geschlicher Grundlage bestimmten Preisen.

Stolp, den 18. November 1915.

Der Magistrat. Dr. Lütje, Bürgermeister.

Der persönlich angegriffene Oberbürgermeister fügt dieser Magistratsbekanntmachung noch eine längere persönliche Erklärung bei, in der er die Notwendigkeit der dem Landwirtschaftlichen Verein so unbecomenden Artikel u. a. wie folgt begründet:

Fast an jedem Marktag werden mir Vorfälle berichtet, daß ländliche Verkäufer zu hohe Preise fordern oder ihre Waren zu den festgesetzten Höchstpreisen nicht verkaufen wollen. Vorgelegte Briefschaften beweisen, daß ländliche Erzeugnisse, an denen hier Mangel herrscht, aus dem Preise nach Berlin abwandern, weil der hier festgesetzte Preis als zu niedrig erklärt wird, obwohl der Berliner Preis nur ganz unerheblich höher sein darf. „Was helfen aber alle Rücksichtnahmen und Beschönigungen, wenn die ärmeren Einwohner keine Kartoffeln erhalten, ohne die sie nicht leben können und hungern in Not und Verzweiflung geraten. Wenn die nötigen Lebensmittel nicht vorhanden sind, wird nicht nach den Gründen gefragt, die sie fernhalten, sondern Born und Unwillen greifen Platz und suchen, ohne Rücksichtnahme, die Nahrung zu beschaffen, die der Mensch zu seiner Erhaltung nicht entbehren kann. Um da rechtzeitig vorzubeugen, erscheint auch einmal ein scharfes Wort am Platze und sollte nicht verkehrt empfunden werden.“

Wir haben auch in früheren Jahren unter schwierigen Genuß- und Witterungsverhältnissen zu leiden gehabt, aber niemals ist im Herbst in der Stadt Mangel an Kartoffeln gewesen. Jetzt aber wird von unsern Marktlieferanten gar kein Preis baraus gemacht, daß sie noch nicht verkaufen wollen, weil sie auf höhere Preise hoffen. Folglich müssen wir zu andern Mitteln greifen, soweit unsere Macht reicht.

Diese amtlichen Zeugnisse sind zwar sehr unangenehm für gewisse „ländliche Produzenten“ im gesegneten Hinterpommern. Aber sie dürfen sich trösten: Auch anderwärts machen ihre Kollegen es so. Nur daß es nicht überall zur amtlichen öffentlichen Festnagelung kommt.

Notizen.

Warum das Mehl so teuer ist. . . Die Mühlen verteilen hohe Dividenden. Der Harburger Mühlenbetrieb hat jetzt seinen Rechenschaftsbericht herausgegeben. Der Nettogewinn stellt sich für 1914/15 auf 902 657 Mark (im Vorjahr auf 781 201 Mark). Nur 97 343 Mark fehlen an einer Million — und das ganze Aktienkapital wäre in einem Jahre als Nettogewinn herausgewirtschaftet worden. Für eine zweite Reserve konnten 150 000 Mark ausgeschrieben werden. Als Zantome sollen 209 779 Mark, als Dividende von 25 Prozent 250 000 Mark verwandt werden. Im Vorjahr gab es „nur“ 20 Prozent, so daß die Aktionäre in zwei Jahren die Hälfte ihres Kapitals als Dividende zurück erhalten haben. Als Gewinnvortrag legte man im Geschäftsjahr 1913/14 336 278 Mark zurück, in diesem Jahre 629 156 Mark, ein Mehr von 292 878 Mark. — Zu diesen Tatsachen wird jeder Leser sich seinen Vers wohl selbst zu machen wissen.

Höchstpreise für Leder. Gleichzeitig mit der Bekanntmachung, die die Höchstpreise für Großviehhäute und Kalbfelle regelt, tritt am 1. Dezember 1915 eine weitere Bekanntmachung in Kraft, die Höchstpreise für Leder festsetzt und eine Beschlagsnahme bestimmter für Militärzwecke zu verwendender Lederarten auspricht. Die Höchstpreise betreffen Leder jeder Herkunft, jeder Gerbat und jeder Zurechtungsort. Eine Preistafel verzeichnet die Preise für die einzelnen Arten und Sorten von Leder. Der Verkaufspreis im Großhandel darf den festgesetzten Grundpreis um nicht mehr als 3 v. H. der Verkaufspreis im Kleinhandel um nicht mehr als 10 v. H. überschreiten. Die festgesetzten Preise sind für Leder bester Beschaffenheit angenommen. Beschlagsnahme sind bestimmte Lederarten, soweit sie sich im Eigentum, Besitz oder Gewahrsam einer Gerberei, Zurechtung oder Gerbervereinigung befinden. Die Veräußerung und Ablieferung derartigen beschlagsnahmen Leders ist nur auf unmittelbaren schriftlichen Antrag einer amtlichen Beschlagsstelle der Heeres- und Marineverwaltung oder auf Grund eines von der Meldestelle der Kriegs-Mohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe ausgestellten Freigabebescheins erlaubt. Alle übrigen Lederarten unterliegen keiner Verfügungsbeschränkung.

Der Vater des gefallenen Genossen Dr. Frank ist in seinem Heimatort, in Neuenweier in Baden, gestorben. Er ist über 70 Jahre alt geworden; zuletzt war er Inhaber eines kleinen Ausstattungsgeschäfts. An seinem Sohne Ludwig hing er mit großer Liebe, wie auch dieser für den alten Vater eine fast schwärmerische Hingebung empfand. Daß er seinen Knechten in dem Weltkrieg hingeben mußte, ertrug er mit Würde.

Ein Hebergriff der französischen Genjur. Die französische Militärjurjur hat sich, wie die „Berliner Tagwacht“ mitteilt, nun sogar dazu verstanden, ein amerikanisches Verhörorgan zu bevorzugen, in dem sie einen an die sozialistische Monatschrift „Zukunft“ in New York aus der Schweiz abgeschickten Artikel über die Zimmerwalder Konferenz besprochen hat. 1 1/2 Monate nach Aufgabe der eingeschriebenen Sendung wurde dem Genfer Postamt diese schon von erasteter Nervosität zeugende Vertigung der französischen Militärbehörde mitgeteilt.

Die Vorgänge in Persien. Die letzte Proklamation der persischen Demokraten, wodurch die Stämme zum Aufbruch an die türkische Armee aufgefordert werden, machte tiefen Eindruck. Die Krieger versammeln sich zu Tausenden vor Bushir und drohen mit einem Angriff auf die Stadt, falls die Engländer sie nicht räumen. Die Plünderung des deutschen Konsulats besetzt durch die Engländer steigert noch die Empörung der Bevölkerung. — Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Teheran: „Unsere Feinde haben bei Rum von der Telegraphenlinie von Teheran nach Sibirien und Indien Besitz ergriffen.“ Aus Bushir wird telegraphisch berichtet, daß der englische Konsul und die Mitglieder der englischen Kolonie in Schiras verhaftet wurden.

Der Kriegsrat mit Dolmetschern. Der „Eclair“ schreibt über die jüngsten Beratungen der Mitglieder des englischen Kriegsrats mit den französischen Ministern in Paris. Vier englische Minister sind gekommen, um sich mit französischen Ministern zu beraten. Die vier englischen Minister mit Ausnahme eines, nämlich Balfours, verstanden kein Französisch. Kein französischer Minister konnte Englisch. „Diese historische Zusammenkunft, worin hervorragende Männer, von denen ein jeder nur seine Sprache sprach, sich nur mittels Dolmetschers verständigen konnten, ist bezeichnend für eine Unwissenheit, in der wir nicht beharren dürfen.“

Französische Flugzeuge über Saloniki. Vom Flugplatz Kuestschuet Karabo steigen täglich französische Flugzeuge (Système Depron) auf und kreisen über Saloniki. Die griechische Bevölkerung ist von panischem Schrecken ergriffen. Zwischen Floca und Matini sollen jetzt neue Pangars errichtet und mit Flugzeugen aus Frankreich ausgerüstet werden.

Einstellung des Schiffsverkehrs. Man meldet dem „Temps“ aus New York, daß die Bureaus der italienischen Dampferlinien die Unterbrechung der Schifffahrt zwischen Italien und Amerika bestätigen. Die Schiffe, die diesen Dienst versehen, waren „Europa“, „Dante Alighieri“ und „Cajeta“. Die Agenturen der Schiffsfahrtskompanien gaben keinen Grund für die Anordnung dieser Maßnahme an, doch glaubt man, daß derselbe in der Verfertigung der „Ancona“ durch ein österreichisches Unterseeboot zu suchen ist.

Depeschen.

Der Druck auf Griechenland. W. L. B. Athen, 23. November. Nach einer amtlichen Mitteilung haben die Gesandten des Viererverbandes heute einen gemeinsamen Schritt unternommen, der die Frage der alliierten Truppen in Mazedonien zum Gegenstand hatte. Der Schritt trug einen freundschaftlichen Charakter.

W. L. B. London, 24. November. In der Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ am 18. No-

ember sagte der griechische Minister Rhallis, wie er gänzlich gemeldet wird: „Wir werden 24 Stunden, nachdem die Alliierten Saloniki verlassen haben, demobilisieren.“ In zornigem Tone sagte der Minister: „Die britische Regierung und die britische Presse haben eine schändliche Haltung gegen uns eingenommen. Ihr seid unsam (wörtlich: Vous etes des infames). Das einzige, was wir wollen, ist der Frieden. Ihr wollt uns in den Krieg hineinzwingen, ihr wollt uns verhungern lassen.“ Der Minister zeigte dem Vertreter der „Daily Mail“ eine Abbildung in der Zeitschrift „L'Illustration“ aus dem griechisch-bulgarischen Vandalenkrieg und sagte: „Ihr wollt, daß wir dasselbe wieder aushalten, ihr wollt, daß wir zu Hilfe kommen, während kein englischer Soldat in Serbien sein Blut vergossen hat und kaum ein englisches Gewehr abgefeuert ist. Die englische Regierung will, nachdem sie Fehler auf Fehler, Verzug auf Verzug gehäuft hat, daß wir eintreten und sterben, während ihr nur ein paar tausend Mann Truppen habt, um uns zu unterstützen. Wir wollen kein zweites Belgien oder Serbien werden.“

Türkischer Kriegsbericht.

W. L. B. Konstantinopel, 23. November. Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers. An der Trakfront nichts Wichtiges, abgesehen von bedeutungslosen Klänkeleien zwischen unsern Vorposten und den feindlichen Truppen in der Gegend nördlich von Korna und am Tigris. Am 21. November erbeuteten wir ein englisches Flugzeug, das von uns heruntergeschossen wurde. Der Führer, der Majorsrang hatte, war leicht verwundet, er wurde gefangen genommen.

An der Kaukasusfront Patrouillengefächte. An der Dardanellenfront bei Anaforta und Ari Durun gegenseitiges Artilleriefeuer mit zeitweiligen Unterbrechungen und Bombenkämpfe. Bei Sedd ul Bahr versuchte das Zentrum des Feindes am 21. d. M. an unsere vorgeschobenen Gräben heranzukommen und sich in ihnen festzusetzen. Wir gingen zum Angriff über, vertrieben den Feind aus diesen Gräben und schlugen den Gegenangriff, den er durchzuführen versuchte, vollständig zurück. Am 22. November starker Artilleriekampf auf dem rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Im Zentrum heftiger Bombenkampf. Ein Mine, die der Feind auf dem linken Flügel zur Entzündung brachte, richtete keinen Schaden an.

Mitrovica und Pristina genommen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 24. November 1915. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der englische Oberbefehlshaber hat versucht, die amtliche deutsche Nichtigstellung, daß alle bei den Kämpfen um Loos am 8. Oktober beteiligten deutschen Truppen nicht wie von englischer Seite behauptet, 7000 bis 8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzuzweifeln. Wir haben auf ein solches Unterfangen nichts zu erwidern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg Südöstlich von Riga fielen bei einem Vorstoß auf Versemünde, der die Russen vorübergehend aus dem Orte vertrieb, 6 Offiziere, 700 Mann gefangen in unsere Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Ein vorgeschobener Posten in Janapol (nördlich von Iluxt) mußte sich vor einem russischen Angriff zurückziehen; durch Gegenangriff wurde das Gehöft wieder genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linfingen.

Vorstöße russischer Abteilungen nordöstlich von Ezartorysk und bei Dubiszze (nördlich der Eisenbahn Rowel-Rowno) wurden abgewiesen; 50 Gefangene und 3 Maschinengewehre wurden eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mitrovica ist von österreichisch-ungarischen, Pristina von deutschen Truppen genommen. Die Serben sind westlich von Pristina durch die Sitnica zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 276.

Magdeburg, Donnerstag den 25. November 1915.

26. Jahrgang.

Bello, der Sanitäter.

Bello hieß er und Sanitäter war er. Trotzdem seine Mutter wiederholt Ammendienste verrichtet hatte, fühlte er sich als ein Legitimer, denn er war rassenrein. Seine Eltern entstammten einer deutschen Schäferfamilie, die ihren Stammbaum bis auf die Kreuzung zurückführen konnte. Das Wappen bestand aus einem schwarzweißen Brustschild. Er kam als Drilling zur Welt. Das Recht des Erstgeborenen nahm er seinen Geschwistern gegenüber von Anfang an energisch wahr. Als Patengeschenk hatte er einen vorzüglichen Sprechapparat erhalten, der bei jeder Gelegenheit tadellos funktionierte. Insbesondere war dies der Fall, wenn er an der geliebten Mutterbrust lag und seine Geschwister ihm die Milch der frommen Denkfürsorg fröhlich machten. Das große Maul trug ihm den Namen „Bello“ ein.

Als der Krieg 1914 ausbrach, war Bello ein Jahr fünf Monate alt. Trotz seiner Jugend mußte er sich in die Stammtafel eintragen lassen. Einige Zeit darauf

ließ er zur Stellung.

Bei der Musterung wurde er für dienstfähig befunden, und schon am nächsten Tage wurde er eingekleidet. Das heißt, er bekam einen neuen Mantelrock mit Erkennungsmarke N. Nr. 17. Er wurde der Sanitätskolonne zugeteilt. Ein hübsches Bandolier mit dem roten Kreuz bezeichnete seine Charge.

Dann begann das Drillen. Da gab es manchen Knuff und Ruff. Und dann das Anschauen! So eine kleine Auslese: Bitte stehen Sie! Kein Blick sollst du rühren! Was wackelt du denn immerfort mit dem Schwanz, verdammte Pöle? Willst du wohl nicht mit den Augen zwinkern, gemeiner Hundstapf! Was tutst du? Halte die Schnauze!

Bello war ein gebildeter Hund, desto schmerzlicher verübten ihn diese gewöhnlichen Nußbrüche eines Menschen. Aber er war nicht übernehmend, und er suchte sich durch sein offenes Wesen, charakterisiert durch Notengeben, bei seinem Vorgesetzten, dem Dressieur, beliebt zu machen. Dieser Mensch hieß Saegerl. Sie wurden später die besten Freunde.

Endlich, nach einer zehnwöchigen Ausbildung, kam er zur Front. Der Abschied der zusammengewinkelten Koppel von der Garnisonstadt war erheben. Unter dem Abheulen des bekanntesten Schlachtgefängs: „O Quintilianus Varus! War was — wau — wauwauwau!“ ging es zum Tore hinaus. Noch ein letzter Blick nach den verlassen Hütten, und fort ging es ins Regemisse.

Auf dem Güterbahnhof Lampe V. . . begann die Verladung. Unterwegs wurde die junge Mannschaft, es waren nur männliche Exemplare, auf den größeren Bahnhöfen gesperrt. Die hier aufgestellten Büfette waren reichlich ausgestattet. Außer verschiedenen Sorten Suppen gab es Semmel und Extrawürste. Auch gab es reichlich zu kaufen.

Nach einer fünftägigen Fahrt langte Bello mit seinen Kameraden

auf dem westlichen Kriegsschauplatz

an. Mit einem Freudengeheul ging die Entladung vor sich. Nachdem die Kriegsartikel verlesen waren und die Munition in Gestalt von Verbandzeug und Erfrischungen verteilt war, ging es vorwärts. Das Kriegspetroleum machte sich schon bemerkbar. Unzählige Munitions-, Bagage- und Proviantwagen passierten die Nasen der Bierhühler. Ein Wagen schien es unserm Bello angetan zu haben. Er sah aus wie eine große Terrine mit einem Schorstein darauf. Dem Schorstein entströmte ein Dampf — hm — hm —. Ja, Bello hatte eine feine Nase. Das roch nach Gulasch. Bellos Nase wurde immer länger, je näher die Gulaschanone kam. Der Kamerad Saegerl mußte den Riemen länger anziehen, da sonst zu befürchten stand, daß Bellos Drang auf seine vierbeinigen Kameraden ansteckend wirken würde.

Bums! Bums! Bums! Au! Au! Was war denn das? Der größte Teil der Mannschaft spitzte die Ohren, ein kleiner Teil fing an zu lachen. Das erste Kanonenschloß! Bums! Bums! Bums! Bello wollte sein großes Maulwert räkieren; er wurde aber hieran von seinem Kameraden Saegerl gehindert, der ihm einfach die Schnauze zudrückte. Bums! Bums! Bums! Die junge Mannschaft war nicht mehr zu halten, mit hoch erhobenen Fäusten ging es vorwärts. Allen voran Bello! Sein zweibeiniger Vorgesetzter mußte sich Mühe geben, mit ihm gleichen Schritt zu halten. Der Hebermat wurde etwas gezügelt.

Die Schlachtlinie war erreicht.

Das Singen der Granaten, das Knattern der Maschinengewehre, Durraufahren der Soldaten, das Wiehern der Pferde, dies alles mischte sich zu einem ohrenbetäubenden Getöse. Bello wurde nervös, er zitterte am ganzen Leibe. Doch ein „Rusch dich, Bello!“ ließ ihn die Ruhe wiedergewinnen. Plötzlich sauste es über den Köpfen der Sanitäter. Ein Heulen, ein Knattern, ein Strachen. Eine Granate plakte und streute ihre Eisenkugeln umher. Mit einem unumwiderrlichen Ruck riß sich Bello von der Leine los und stürzte vorwärts. Der Ruf „Bello! Bello! Zurück!“ verhallte ungehört in dem Getöse. Bello nahm geradewegs in das feindliche Feuer hinein. Er war ein Draufgänger. Nach einigen Minuten war Bello aus dem Gesichtskreis der Sanitätskolonne entschunden.

Die Schlacht ging zu Ende, der Feind zog sich zurück. Erst jetzt begann die eigentliche Tätigkeit der Sanitäter. Das Schlachtfeld wurde abgeräumt. So mancher Verwundete kumpelte, unterstützt von einem Träger des roten Kreuzes, zum Verbandplatz. So mancher Schwerverwundete wurde auf der Tragbahre vorsichtig transportiert. So mancher schwere Sanfter, so mancher Schmerzenslaut klang durch die Luft. Die Ärzte walteten still ihres Amtes. Die vierbeinigen Sanitäter verhielten sich mäusechenstill, als ob sie den Ernst der schweren Stunden zu würdigen wüßten.

Der Abend kam heran. Sanitäter Saegerl war auf einige Minuten vors Lazarettzelt getreten. In einiger Entfernung sah er die Sanitätshunde beisammen. Er mußte so recht lebhaft an seinen Kameraden, den Bello, denken. Wo mochte er weilen? Was mochte sein Los geworden sein?

Plötzlich drang aus der Ferne ein lautes Bellen zu ihm herüber. War das nicht Bellos Stimme? Jetzt kam er auch schon herangestürzt. Ja, wirklich, es war Bello. Mit großer Freude, die durch fortwährendes Schmeißwedeln ausgedrückt wurde, sprang Bello an seinem Herrn empor. Dieser streichelte ihm gerührt das Fell.

„Bello, mein gutes Hundel, wo kommst du denn her? Wo wartest du denn so lange?“

Bello antwortete, er sprach aber so schnell, daß es seinem Herrn nicht möglich war, ihn zu verstehen.

„Ja, Hund, wo hast du denn deine Auszubildung gelassen? Mann? Da steht ja ein Papierstreifen unter dem Halsband. Sag mal sehen! — Der ist ja beschrieben. Ist das ein Gefäßel. Wie, die Hieroglyphen kann ich nicht entziffern. Komm, Bello, wir gehen mal zum Kameraden Meher, der hat Philosophie studiert.“

Redend folgte Bello seinem Herrn zur Solenne. Alles meines Gritammes ob der Wiederkehr Bellos. Allgemeine Freude.

„Kamerad Meher, was sagen Sie zu Bello? Zehn Sie mal, dieses Gefäßel hat der Hund aus der Schlacht mitgebracht! Ich kann es nicht lesen, deshalb bin ich zu Ihnen gekommen.“

„Zeigen Sie her! Menschenkind, das ist ja Französisch. Warten Sie mal. Das heißt auf deutsch: Vater Hund, du hast mir das Leben gerettet. Kehre zurück zu deinen deutschen Kameraden. Mögen sie dich belohnen. Gott segne das rote Kreuz!“

Also,

Bello hatte einen Feinde beigeitanden,

er hatte ihm Verbandzeug und Erfrischungen widerstandslos überlassen. Das wäre unerhört, das wäre an Verrat, meine Meher. Ein anderer Sanitäter meinte. Bello sei ein Deserteur, hierauf stände die Todesstrafe. Hiergegen protestierte der Ober-sanitäter; seine Meinung war: Bello sei kein Verräter und Deserteur; im Gegenteil, er hätte sich als ein echter Sanitäter erwiesen. Bello müsse die Bestimmungen der Genfer Konvention gut studiert haben. Er wisse offenbar, daß das rote Kreuz international sei. Mit dieser Ansicht drang dem schließlich der Ober-sanitäter durch, und Bello erhielt zur Belohnung einige Stücke Zucker.

Bello nahm sich die ganze Sache nicht besonders zu Herzen, und es war gut so, denn er sollte in aller Augen glänzend rehabilitiert werden. Schon seit Wochen war es zu Positionskämpfen zwischen den deutschen und französischen Truppen gekommen. Bello lag mit seinen zwei- und vierbeinigen Kameraden hinter

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(68. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Alexander fühlte sich von neuen Hoffnungsströmen durchströmt. Er schilderte Anna den weiteren Verlauf des Stückes. Die größten Schwierigkeiten standen noch bevor. Aber nun hatte er wieder Mut gefaßt und glaubte sich fähig, sie zu meistern. Wenn nur diese Schwermut nicht auf ihn drückte, dieser dunkle Gram, der jeden starken Gedanken und jedes leuchtende Bild gleich wieder auslöscht!

„Du bist überreizt, Alex. Du solltest erst zur Ruhe kommen. Das Beste wäre, Du reitest eine Weile fort.“

„Ja, reiten! Aber es geht nicht.“

Und in dem Gefühl, daß in diesem Augenblick Wahrheit zwischen ihnen sein müsse, sah er sie an und sagte leise: „Du weißt ja, warum ich nicht kann.“

„Ja, ich weiß — wer Dich hier festhält und die Ursache Deines Kummers ist.“

„Du weißt es?“ — flüsterle er — „und machst mir keine Vorwürfe?“

Sie schüttelte nur den Kopf. „Du bist ja noch mehr gelitten als ich.“

Und wenn sie auch den Schmerz vieler Nächte zurückhalten wollte, ihre Lippen zuckten doch von dem angesammelten Weh, und von der Nase zum Mund und um dessen Winkel schnitten sich Nalzen und Jucken. Tiefe, schartige Minnen, wie sie der Schmerz nur in langer, mühseliger, stetig wiederholender Arbeit grübt.

Alexander sah in diesem Augenblick zum ersten Male, was sie gelitten hatte, wie sie in den letzten Wochen gealtert war, wie die blühende Mündung ihrer Wangen abgezehrt und der Glanz ihrer Augen unter den Tränen erloschen war. Er schütterte von dem blühschnellen atmungs-vollen Gefühl dieses Leides, daß ihre Liebe nicht hatte töten können, daß nicht einen bösen Gedanken hatte aufkommen lassen, kniete er vor ihr nieder, küßte ihre Hände und sammelte, wie tief, tief er unter ihr stehe, er, der in blindem Egoismus nur sich, seine Leidenschaft, sein Glück und seine Qual empfunden hatte. Aber sie beschwor ihn, nicht so zu reden, sie erhob seinen Kopf, drückte ihre Lippen auf seinen Mund und sah ihm lächelnd in die Augen: „Wenn Du mir nur nah bist und mit mir fühlst! Wenn Du nur nicht so neben

mir hergehst in dieser stummen Feindseligkeit! Das war ja das Schlimmste, daß ich Dich so ganz verloren hatte.“

„Nein, ich kann Dich nicht verlieren. Nie, Anna! Et was verbindet uns, das ist stärker als jedes andre Band.“

Blas und verhärtet, wie sie war, in dieser halb großen Verfassung, in der sich ein Mensch befindet, der häufig aus dem Bette wirringt und sich das erste beste Kleidungsstück umwirft, strahlte doch so viel Güte, eine so hohe und reine Gesinnung von ihr aus, daß dagegen in Alexander selbst Lydias Bild für einen Augenblick verblasste.

Es war, als wenn die zahllosen guten Stunden der früheren Jahre, die Stunden, in denen er dankbar empfunden hatte, wie ihre gütige Art ihm Trost und Hilfe gebracht, wie ihre mütterliche Fürsorge ihm zahllose kleine Freuden geendet, wie ihre überlegene Arbeit ihn gefestigt und gefördert hatte, es war, als wenn all diese Stunden, vom Lichte der Erinnerung entzündet, jetzt sein Herz durchglüheten. Er fühlte, wie tief sie in ihm wurzelte und er in ihr. Nein, etwas von seinem Leben hing an ihr, war von ihr unzertrennlich, er liebte sie mit einer Liebe, die unvergleichbar mit der andern, nicht schwächer als diese war.

Während Anna ihn umschlungen hielt, ganz aufgehend, ohne Nebengedanken, in dem Gefühl, ihn wiedergewonnen zu haben, träumte er noch einmal den Traum so vieler schwacher Männer, die das Unmögliche hoffen, daß Wasser und Feuer sich verbinden, die glauben, Freundschaft herstellen zu können zwischen der Gattin und der Geliebten. Er verlor sich in der Vorstellung, daß Anna sich mit Lydia verbündete und daß diese unter dem Einfluß der Schwester ihr unsterblich, launenhaftes Weien aufgab.

Er gab dieser trügerischen Hoffnung nicht Ausdruck, aber sie beschäftigte ihn noch, als er mit seiner Frau schlafen gegangen war, und sie beschaffte ihm zum ersten Male nach langer Zeit wieder einen leichten, traumlosen Schlummer.

Am nächsten Nachmittage saß Lydia im Salon ihrer Schwester und betrachtete die Blumen auf dem Blumen-tisch, Azaleen, Hyazinten und Spazinthen. Löffel an Löffel standen sie gedrängt, ein ganzer Wald von frischen, leuchtenden Blumen, in solcher Pracht, als wenn ein Verehrer sie geschenkt hätte. . . Ob Alexander dieser Verehrer war?

Als die Tür sich öffnete, erhob sich Lydia. „Guten Tag, Anna.“

„Guten Tag!“

Sie reichte ihrer Schwester freimütig die Hand und sagte dann, auf das nebenan liegende Arbeitszimmer ihres Schwagers weisend: „Weißt Du, ich an Alex' Stelle hätte doch lieber moderne Möbel genommen. So auf den ersten Eindruck macht sich diese Renaissance ja sehr dekorativ. Aber alle Tage . . . kommt er sich nicht selbst ein bißchen komisch drin vor?“

„Aber Lydia, Du hast doch gerade die Sachen für ihn angekauft.“

„Erlaube, ein Museumsdirektor kann sich seine Sachen doch selbst anschauen.“

„Zum mindesten hast Du ihm dazu geraten.“

„Hob ich? Na, wenn sie ihm nur gefallen! — Wie geht's Walpurga?“

„Danke, sehr gut. Sie sollt gerade im Garten mit ihrem Hufenfreund Fris, dem Sohne vom Krämer in Deiner Straße.“

„Eigentlich 'ne komische Freundschaft. Mich wundert, daß Du sie damit gewähren läßt.“

„Die Freundschaft stammt noch aus der Zeit, wo sie bei Dir war. Soll ich sie übrigens rufen?“

„Laß nur, nachher. — Ich bin nämlich gekommen — wie lange denkst Du eigentlich, daß Walpurga bei Dir bleiben soll?“

„So lange Du's erlaubst.“

„Das ist es eben. Nämlich — ich möchte doch auch was von ihr haben. Und — ja, offen gestanden habe ich die Absicht, sie mir wiederzuholen.“

„Nicht — auf der Stelle?“ fragte Anna erblassend.

„Nicht gleich. Es hat ja Zeit — bis morgen.“

„Lydia, warum? Warum tust Du mir das noch an?“

„Wieso?“ fragte diese arglos. „Du kannst sie doch nicht immer behalten. Was sollt Walpurga denn von mir denken?“

„Was sie von Dir denkst? Gewiß weniger Schminnes, wenn sie hier ist, als wenn sie bei Dir alles mit ansieht. Noch ist sie ganz unbefangen. Aber —“

„Aber?“

Dies Aber klang so aufrichtig, erfüllt von gänzlicher Unschuld und Ahnungslosigkeit, daß Anna unter einem fast unpersönlichen Grauen erschauerte.

(Fortsetzung folgt.)

dem Schützengraben. Das Leben war nicht gerade angenehm, trotzdem die Verpflegung nichts zu wünschen übrigließ. Das ewige Stillliegen auf dem harten Strohlager war nicht jedermanns Sache.

Da kam eine Abwechslung.

Eines Abends wurde Bello von seinem Herrn und Kameraden Saegert mit in den Schützengraben genommen. In dem gegenüberliegenden feindlichen Graben war es seit einigen Stunden lebendig geworden. Der Feind hatte, unterstützt durch schwere Artillerie, wiederholt offene Angriffe auf den diesseitigen Schützengraben unternommen; er war jedoch jedesmal mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen worden. Es gab für die Sanitäter zu tun. Jetzt brach die Nacht herein und machte dem Kampf ein Ende. Es herrschte Regenwetter. Keine Pfote vor Augen war zu sehen. Bello hatte sich neben seinem Herrn gesetzt. Einer wärmte den andern. Im Schlaf war vorläufig nicht zu denken. Da jedoch mehrere Stunden vergingen, ohne daß sich drüben etwas regte, fiel man doch nach und nach in einen leichten Schlummer. Hieraus wurde man geweckt, als der wachhabende Offizier de Ronde machte. Der Hauptmann trock von einem Unterstand in den andern und inspizierte. Bello kannte ihn sehr genau, da er von ihm wiederholt verzuckerte Liebesreden erhalten hatte. Als der Hauptmann in den Unterstand kam, wo Saegert und Bello lagen, schnupperte Bello, wobei er den Stiefelabsätzen des Hauptmanns zu nahe kam. Da er Disziplin hatte, stieß er nur einen ganz leisen Seufzer aus. Nach dem Abgang des Hauptmanns wurde es wieder still, ganz still.

Da plötzlich krang ein seltsames Geräusch zu Bellos Ohren. Sein Gehörsinn war äußerst scharf entwickelt. Er glaubte ein leises Schleichten und Hauchen aus der Ferne zu vernehmen. Bellos Augen leuchteten; sie suchten das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Waren das da hinten nicht Gestalten, die wie die Ragen herangeischlichen kamen? Der Gedanke an Ragen machte umjert Sanitäter rebellisch. Gnurr! Mit einem Satz sprang Bello in die Höhe und auf den Rand des Grabens. Ein lang andauerndes „Wau Wau — Wau — Mähung!“ durchdrönte

die Luft. Ein allgemeines Erheben der Soldaten, ein Ausleuchten der Scheinwerfer erfolgte. Oben, wenige Meter vor dem Graben sah man eine Menge dunkler, fast nackter, mit langen Messern bewaffneter Gestalten heranschieben. Einige waren schon bis dicht an den Grabenrand herangelommen. Ein Kommandobrief und eine lange Feuerlinie flammte aus dem Schützengraben auf. Wohl zehnmal sah man es aufleuchten und ein wahrer Hagel von Infanterie- und Maschinengewehrgeschossen ergoß sich gegen die anschleichenden Feinde. Ebenso oft hörte man ein wahnsinniges, nicht mehr menschliches Geschrei, dann wurde es still und stiller. Nur dann und wann wehte der leise Nachtwind klagende Töne in den Unterstand hinein. Der geplante

Ueberfall der Gurkhas war gescheitert.

Der Morgen graute. Man sah vor dem Schützengraben in schwachen Umrissen Hunderte von Leichen der dunklen Jnder herumliegen. Auch in dem diesseitigen Schützengraben gab es mehrere Opfer. Die Sanitäter wankten ihres Amtes. Hier wurden Verwundete verbunden und gelabt, dort wurde ein Toter hinausgeschafft. Durch die Reiben der Soldaten ging ein seltsames Gemurmel. Saegert erhaschte einzelne Worte, wie „Der Hauptmann vermißt! — Wahrscheinlich in Feindeshand geraten! — Mühe gefunden! — Vielleicht tot!“ Er gab Bello ein Zeichen und schlich sich mit ihm zu der Stelle, wo mehrere Soldaten standen. Einer von ihnen hatte eine Mütze in der Hand. Hochauf sprang Bello, als er die Kopfbedeckung sah. Saegert erbat sich die Mütze und zeigte sie Bello, der sie beschnupperte. Auf seinen Ruf: „Such! Such!“ verschwand der Hund aus dem Schützengraben.

Inzwischen war es Tag geworden. Auf der entgegengesetzten Seite war man wachsam. Als Bello aus dem Graben sprang, flogen ihm die Kugeln nur so um die Ohren. Auf und ab lief er vor dem Graben. Plötzlich, ein

lang anhaltender klagender Ton.

Nach einer Weile wieder derselbe Ton. Wie auf Kommando schwieg das Gewehrfeuer auf beiden Seiten. Man sah die Köpfe der Krieger auf den beiderseitigen Gräben vorsichtig empor-

tauchen. Alle Augen richteten sich nach einem Punkte. Etwa 10 Meter vor dem Schützengraben sah Bello; vor ihm lag eine ansehnlich leblose Gestalt. Unausföhrlich ließ Bello seine klagenden Hilfsrufe erschallen. Saegert konnte es nicht mehr mitanhören. Er vermutete, daß es der Hauptmann war, den Bello aufgefunden hatte. Auf die Gefahr hin, von den feindlichen Schützen auf Korn genommen zu werden, beschloß er, den Körper des bei seinen Soldaten so beliebten Hauptmanns zu bergen. Vorsichtig kroch er aus dem Graben. Zuerst umsausten ihn einige feindliche Kugeln, dann hörte das Schießen auf. Entweder waren die Feinde durch die ungewöhnliche Szene so sehr gefesselt, daß sie das Schießen vergaßen, oder sie achteten den Mut des Sanitäters. Saegert schlich weiter und kam ungehindert zu Bello heran, hob den Körper empor und schleppte ihn, gefolgt von seinem lebhaft bellenden Kameraden Bello, zum Schützengraben zurück. Hier streckten sich ihm schon viele Hände entgegen und zogen ihn und den leblosen Körper des Hauptmanns in den Unterstand. Gleich darauf begann von der gegenüberliegenden Seite ein mörderisches Gewehrfeuer, das aber weiter keinen Schaden anrichtete, da unsere Gräben Soldaten die Zielobjekte äußerst schnell in Sicherheit gebracht hatten.

Saegert und seine Kameraden stellten fest, daß der Hauptmann von mehreren Kugeln in beide Beine getroffen war und daß ihn, wohl veranlaßt durch den starken Blutverlust, eine tiefe Ohnmacht umfieng. Nach kurzer Verständigung mit dem rückwärts liegenden Kommando wurde eine Tragbahre requiriert und der Hauptmann in das Feldlazarett transportiert. Saegert und Bello begleiteten den traurigen Zug. Im Lazarett kam der Hauptmann, nachdem ihm einige stärkende Arzneien eingeschlös worden waren, wieder zu sich. Erstaunt öffnete er die Augen und flog ein dankbarer Blick zu Saegert empor. Bello ließ vor Freude die matt herabhängende Hand des Hauptmanns unterstützen von Saegert und einem andern Sanitäter richtete sich der Hauptmann auf, und seine Hand suchte den Kopf des brave Hundes zu streicheln. Dann fiel er wieder zurück.

Sein Leben hatte ihm Bello gerettet. — Otto Schwarzenholz

Was der Krieg bringt.

Wo sind die Mörder?

Am 4. November war, wie aus englischen Blättern bekannt wird, von dem englischen Arbeiterführer Jowett im Unterhaus eine Anfrage an Edward Grey gestellt worden, die vorsichtigerweise vom Reutersbureau unterschlagen wurde. Jowett verlangte nämlich Auskunft über folgende zwei Punkte:

„Sind einige Mitglieder der französischen Kammer wegen angeblicher Mitschuld an der Ermordung von Jaurès für verhaftet erklärt worden?“

„Ist das britische Pressebureau vom Auswärtigen Amt aufgefordert worden, die Verbreitung dieser Nachricht in Großbritannien zu verhindern?“

Sir Edward Grey war davon nichts bekannt, wie er sagte. Jowett war aber sehr wohl bekannt, daß das Pressebureau diesen Auftrag vom Auswärtigen Amt erhalten hatte. Da er hieraus leicht auf die Berechtigung schließen konnte, auch auf den ersten Teil seiner Frage eine bejahende Antwort zu erwarten, so stellte er sie. Man erinnere sich, wie geheimnisvoll die „Humanité“ die Vertagung des Prozesses gegen den Mörder Jaurès rechtfertigte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier Dinge zu verbergen sind, die man jetzt während der Kriegszeit unter keinen Umständen in die Öffentlichkeit bringen lassen will. Bei den engen Beziehungen, die zwischen der französischen und englischen Partei auch während des Krieges fortgedauert haben, dürfte man in London mehr über die wahren Mörder des Genossen Jaurès wissen, als der französischen Regierung lieb ist. —

Feldbäckerei einft und jetzt.

Die Brotversorgung eines Heeres ist stets für die Verwaltung eine der schwierigsten und wichtigsten Aufgaben gewesen. In einem interessanten Artikel in der „Natur“ erzählt Th. Wolff, daß man zuerst im Jahre 1792 die Idee hatte, das Brot in der Heimat an die Truppen im Felde zu liefern, aber alle damaligen Versuche haben stets die Unausführbarkeit erwiesen. Nach allen Erfahrungen, die mit der Brotversorgung im Laufe der Kriegsgeschichte und besonders auch in den Kriegen der Neuzeit gemacht worden sind, ist es notwendig, das Brot in unmittelbarer Nähe bei dem Heere zu haben, um keine Störungen in der Brotversorgung einzutreten zu lassen und um dem Brot die notwendige frische Qualität zu erhalten.

Nach in den Kriegen Friedrichs des Großen, wo noch nicht so ausgezeichnete und leistungsfähige Hilfsmittel wie heute für das Brotbacken im Felde vorhanden waren, machte diese Notwendigkeit sehr viele Schwierigkeiten, und der große König war hundertfach zu sehr unerschrockenen Veränderungen in seinen kriegerischen Operationen gezwungen. Denn damals verfügten die Feldbäckereien nur über steinerne oder gemauerte und eiserne Feldbäcköfen, die jedesmal neu gebaut oder abgerissen werden mußten. Das aber erforderliche, den Feldbäckereien immer verhältnismäßig sehr viel Zeit für ihre Tätigkeit zu belassen, und für ebenso lange Zeit war das gesamte übrige Heer an Ort und Stelle gehalten.

Die Feldbäckereien verfügten heute über fahrbare Feldbäcköfen, die keines langen Aufbaues bedürfen und dem Heere jederzeit und überall hin folgen können, so daß dieses nicht mehr in dem Maße wie früher durch die Feldbäckereien in seiner Beweglichkeit behindert ist. Früher mußte sich das Heer nach der Feldbäckerei richten, heute ist es umgekehrt. Das Arbeitsmittel

der Feldbäckerei ist der fahrbare Feldbäckofen, der ein Erzeugnis der neuesten Zeit ist. Der Ofen besteht im wesentlichen aus einem mächtigen, seiner Länge nach auf Räder gesetzten eisernen Zylinder, der mit dem hoch über ihn hinausragenden und ewig rauchenden Schornstein mehr einer Dampfwalze als einem Hilfsmittel der Backkunst ähnlich sieht. —

In Monastir.

Einem Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ ist es gelungen, Monastir zu erreichen, von wo er am 8. d. M. seine ersten Mitteilungen abfand. Die im Hinblick auf den Vormarsch der Bulgaren von besonderem Interesse sind.

„Ich bin, schreibt er, in Serbien bei Monastir eingezogen. Alle Straßen in anderer Richtung sind unterbrochen. Südserbien ist mit dem übrigen Europa nur durch die kleine mazedonische Eisenbahnlinie verbunden, die Monastir mit Saloniki verbindet und die nach im Verrieh ist. Mit manchen Unterbrechungen freilich; ein kleiner, schwacher Schienenstrang, der bei dem Kriegslärm förmlich erzherrt. Es ist eine Strecke von ungefähr zweihundert Kilometern, aber man braucht, um sie zu durchfahren, fünfzehn bis zwanzig Stunden, wenn der Zug nicht auf offenem Felde stehenbleibt, was oft mehrere Stunden dauert.

Ich kam nachts in Monastir an. Der Zug war fast leer. In diesen Tagen fährt nämlich kaum jemand nach Monastir, vielmehr strömt umgekehrt alles von dort nach Saloniki. In mein Viertel, das eine bei dem Rütteln ständig flackernde Kerze spärlich erleuchtet, ist ein serbischer Offizier eingetroffen. Er war nach einer der Zwischenstationen gefahren, um seine junge Frau nach einmal zu umarmen. Ich fragte ihn nach der Kriegslage: „Ich weiß nichts,“ antwortete er. Wohin er einberufen sei? „Ich weiß nicht. Wir wissen überhaupt nichts mehr, wir sind von dem übrigen Serbien völlig abgeschnitten. Ich fahre jetzt nach Monastir, um mich meinem Obersten vorzustellen, aber auch er weiß seit vier Tagen nicht das geringste von dem, was im nördlichen Serbien vorgeht. Alle Verbindungen sind zerstückt.“

In Monastir trat ich aus dem Bahnhof und ging in die Straßen. Die Stadt ist entvölkert und verlassen, aber lebhaft. Die Häuser sind leer, die durch Petrolcumgas gespeist werden. Unter jeder Laterne steht gerade und unbeweglich, das lange dünne Bajonett über seiner Schulter, ein Wächter. In der Einjamkeit und dem ängstlichen Schweigen der Straßen sehen diese Leute aus wie die Wächter einer Totenstadt. In gewöhnlicher Zeiten hat Monastir 40 000 Einwohner, jetzt ist mehr als die Hälfte geflohen.

Als am 18. Oktober die ersten Nachrichten von dem bulgarischen Heere eintrafen, wurde die Stadt von einer gewaltigen Panik befallen. Die Läden wurden geschlossen und viele Familien flüchteten nach Griechenland. Die Läden sind seit diesem Tage fast alle geschlossen geblieben, die Kaufleute wollen lieber gar nicht verkaufen, als serbisches Geld annehmen, das erschreckend im Werte gefallen ist.

Es ist jetzt ungefähr eine Woche her, da wurde die in Monastir zurückgebliebene Bevölkerung des Nachts durch laute Alarmrufe geweckt. Man hatte in der Richtung nach Brilevo Feuer gesehen, und durch die stille Nacht vernahm man deutlich das Rollen des Kanonendonners. Die Bulgaren waren also schon viel näher, als man geglaubt hatte. Sie waren im Vorrücken. Die Nacht und der folgende Morgen waren für Monastir voll unbefreiblichen Schreckens. Die gesamte Bevölkerung verließ ihre Wohnungen und zog auf die Straße mit Matrasen und Strohsäcken. Schreiende Frauen, wimmernde Kinder mit Lichtern, die sich in der Dunkelheit hin und her bewegten.

In der Frühe, als der Zug nach Saloniki abging, wurde der Bahnhof von der Bevölkerung geradezu überrannt und die Wagen im Sturm genommen. Die Panik hielt den ganzen Tag an. Die schrecklichen Zustände verschlimmerten sich noch durch die Scharen von Flüchtlingen, die von den umliegenden Bergen her bei dem Herannahen der Bulgaren in Monastir Schutz suchten.

Nach und nach trat in der Stadt eine gewisse Beruhigung ein, als die Bulgaren vorläufig an den Schluchten von Babuna

halt machten. Aber man fühlte sich in Monastir nicht sicher; belam ein neuer Alarm, der die Menschen aus ihren Betten trieb.

Eigenartig ist die Lage in Monastir aus folgendem Grunde. Die Stadt ist erst seit drei Jahren serbisch, aber serbisch sind hier nur die Offiziere und die Beamten. Die Bevölkerung setzt sich aus verschiedenen Nationalitäten zusammen: Bulgaren, Türken, Griechen und Rumänen. In den drei Jahren der Besetzung konnte sich Serbien in Mazedonien nicht beliebt machen, und heute, im Augenblick der Gefahr, kann es nicht mit Sicherheit auf den freiwilligen Beistand der Völkern zählen. In Mazedonien wird das Vordringen der Deutschen und Oesterreicher auf alle Art von den Bewohnern gehemmt, die ihr angestammtes Land heldenhaft verteidigen. Hier in Mazedonien kann gerade das Gegenteil eintreffen.

Gestern Abend bei Sonnenuntergang zogen aus der Umgebung Monastirs lange Reihen von Flüchtlingen nach der Stadt. Hunderte von Bauerwagen, gezogen von Eseln und Büffeln, beladen mit allem möglichen. Die ganze Mazedonische Bevölkerung zieht in die Stadt ein. Alle Leute, die immer wieder hinfallen, kleine Kinder, von ihren Müttern in weichen Tüchern mitgeschleppt. Sie kommen fast alle von weit her, haben bereits sechzig Kilometer auf schauerhaften Straßen zurückgelegt. Tag und Nacht kommen sie in trauriger Wanderung durch die Stadt. Sie haben kein Ziel, sie wandern südwärts, dem einen Gedanken, dem Kriege, der sich immer mehr nähert, zu entfliehen. —

Der verdächtige Vulkan.

Aus Italien berichtet man der Wiener „Arbeiter-Zeitung“: Die Spionensucht, die so viele widerwärtige Szenen zeitigt, hat dieser Tage in dem Hügeland von Bologna zu einer heiteren Episode Anlaß gegeben.

In der Bahnlinie Bologna—Florenz, deren Gebiet Mineralquellen reich ist, wurden vor etwa 14 Tagen Pichtzeichen wahrgenommen, Flammen und Rauchen, die von einem Hügel allmählich aufstiegen. Natürlich dachte man sofort an Spione, da die Eisenbahnlinie große strategische Bedeutung hat. Man wunderte sich nur, daß sich die Spione nicht mit Lichtsignalen begnügten, sondern auch böllerartige Laute ertönen ließen. Mehrere Carabinieri wurden beauftragt, in der Nacht den Hügel zu erklettern, um die Schaulustigen zu verhaften.

Die Versteigerung wurde mit aller Vorsicht vorgenommen, in der Tat dauerten die Signale ununterbrochen fort, ohne daß ihre Urheber das Nahen der Carabinieri bemerkt hätten. In einem Sate gelangten diese auf den Gipfel des Hügels, mit dem Rufe: „Salt, nicht vom Fiede gerührt!“ Drei Männer, die in keiner Weise wehrten, wurden dingfest gemacht; sie standen in ruhiger Betrachtung der besagten Lichtsignale, die von einem kleinen Vulkan herrührten. Dieser Vulkan scheint in der durch und durch vulkanischen Gegend erst in diesen Tagen Tätigkeit getreten zu sein. Um nicht mit leeren Händen nach Hause zu kommen, nahm der Wachmeister die drei Männer gefast, obwohl er sich mit eignen Augen überzeugen konnte, daß die „Lichtsignale“ nichts waren als ein Naturprodukt ohne jeden politischen Beigehmad.

Der Prozeß wegen Uebertretung der Verordnung über die Lichtsignale kam vor der Stadtrichter von Vergate, der natürlich die unschuldigen Zuschauer einer interessanten Naturerscheinung freisprechen mußte. —

Verlustliste Nr. 384.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbruttungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 1, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 153, Infanterie-Regiment Nr. 165 und Infanterie-Regiment Nr. 4. Ferner enthält die Liste die 57. Zusammenstellung der Verlustliste der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 15. November 1915. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. November 1915.

Höchstpreise für Wild.

Nachdem die Verhandlungen mit Sachverständigen abgeschlossen sind, hat der Reichskanzler die Höchstpreise für Wild festgesetzt. Diese betragen für den Verkauf vom Jäger an den Händler mit Decke, Hals oder Federn:

bei Rot- oder Damwild für 0,5 Kilogramm	0,60	Mark
„ Rehwild für 0,5 Kilogramm	0,70	„
„ Wildschwein für 0,5 Kilogramm	0,55	„
„ Hasen für das Stück	3,75	„
„ Kaninchen für das Stück	1,00	„
„ Fasanenhähnen für das Stück	2,50	„
„ Fasanenhennen für das Stück	1,75	„

Die Kleinhandelspreise sind danach von den Gemeinden festzusetzen. Ihre oberen Grenzen hat der Reichskanzler folgendermaßen bestimmt:

bei Rot- oder Damwild für 0,5 Kilogramm	1,40	Mark
„ Rehwild für 0,5 Kilogramm	1,80	„
„ Wildschwein für 0,5 Kilogramm	1,10	„
„ Hasen für das Stück mit Fell	5,00	„
„ Hasen für das Stück ohne Fell	4,50	„
„ Kaninchen für das Stück mit Fell	1,80	„
„ Kaninchen für das Stück ohne Fell	1,30	„
„ Fasanenhähnen für das Stück	3,50	„
„ Fasanenhennen für das Stück	2,50	„

Die Spannung zwischen dem Einkaufspreis für den Händler und dem Kleinhandelspreis ist außerordentlich groß. Ein Pfund Rehwild steigt auf dem Wege vom Jäger durch den Laden des Händlers von 70 Pf. auf 1,80 Mark, Wildschwein von 55 Pf. auf 1,10 Mark, Hasen und Kaninchen erfahren etwa die gleiche Preissteigerung. Dabei sind auch schon die an den Jäger zu zahlenden Preise in einer Höhe festgesetzt, die schwerlich mit gesteigerten Ausgaben der Jäger begründet werden können. Nur 3,75 Mark bekam man in Friedenszeiten schon einen Hasen im Laden, jetzt wird dem Jäger dieser Preis zugesprochen.

Die Preispolitik der Regierung wird beim Wildpret ebensowenig auf Verständnis stoßen wie bei andern Nahrungsmitteln. Die Preisfestsetzung kommt überdies zu spät. Das Bedürfnis nach einer Preisregulierung war schon viel früher vorhanden. Die Kreise und die Gemeinden sind der Bestimmung für das Reich mit lokalen Bestimmungen zuvorgekommen. Diese müssen nun mit der Reichsverordnung in Einklang gebracht werden. Es wird auch hier wieder zu Störungen und Mißlichkeiten führen, die auf den Mangel an Großzügigkeit in der Nahrungsmittelversorgung zurückzuführen sind.

Für Kleinhandelspreise gilt, wie oben angegeben, der Höchstpreis des Reichskanzlers als Höchstgrenze. Kleinhandelspreise, die schon vor dieser Verordnung in den Gemeinden festgesetzt waren, können auch jetzt noch zu Recht bestehen, wenn sie die vom Reichskanzler festgesetzte Höchstgrenze nicht überschreiten. Mit der Höchstgrenze sollten nicht auch die tatsächlichen Verkaufspreise bestimmt werden. Sie können niedriger sein und müssen niedriger sein, wo es die Verhältnisse auf dem Wildmarkt zulassen.

Hausangestelltenlehrlinge.

Fast überall ergeht jetzt der Ruf nach Hausangestelltenlehrlingen. Man behauptet, die Zeit erfordere es; man hält es für nötig, um damit dem Dienstoffmangel zu steuern sowie der Untüchtigkeit und zu guter Letzt den ewigen Dienstoffwechsel auszumergen. Schön gedacht! Auch wir wollen lernen und bessern helfen, aber unter bestmöglichen Bedingungen für unsere Hausangestellten.

Ein bis zwei Jahre soll die Lehrzeit dauern, nach vierwöchiger Probezeit. Der Hausangestelltenlehrling soll, genau wie jede angelernte Hausangestellte, im Hause der Haushaltsfrau Schlafstelle haben. Das Schlafen im Hause führt aber leicht zu einer unbegrenzten Arbeitszeit. Das kann uns sicherlich nicht gleichgültig sein. Sollen die Hausangestelltenlehrlinge nun einmal eine wirkliche Lehre durchmachen und nicht nur die vielbegehrte „billige Arbeitskraft“ abgeben, so ist auch dafür zu sorgen, daß sie genau denselben Schutz genießen wie die gewerblichen Lehrlinge, d. h. Festsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich. Die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Hausfrauen selbst auf die jüngsten der Mädchen keine Rücksicht genommen haben. Deshalb ist damit zu rechnen, daß wenn es verabsäumt wird, Abmachungen der erwähnten Art vertraglich niederzulegen, die Hausangestelltenlehrlinge so lange täglich zu arbeiten haben, wie es der Haushaltsfrau paßt. Es gibt eben nur wenige Hausfrauen, die auf die Ruhezeit ihrer Hausangestellten Rücksicht nehmen.

Deshalb sehen auch viele Eltern, die irgend Schlafgelegenheit haben, es viel lieber, wenn ihre jungen Töchter Tagmädchenstellen annehmen, weil sie dann selber über das Wohl und Wehe ihrer Kinder wachen und sie vor zu angestrengter Arbeit schützen können.

Wenn die Hausangestelltenlehrlinge wirklich vor Ausnutzung geschützt werden sollen, dann genügen nicht nur die Beratungsstellen, sondern die Organisation der Hausangestellten muß gemeinsam mit der Hausfrauenorganisation die Bedingungen ausarbeiten und gemeinsam überwachen. Erst wenn dies geschieht, haben die vertragsschließenden Parteien, Mädchen wie Hausfrau, eine Sicherheit, daß die eingegangenen Bedingungen inneweg gehalten werden. Jede ältere organisierte Hausangestellte sollte daher allen Eltern, deren Töchter Hausangestelltenlehrlinge werden sollen, auf den Verband der Hausangestellten aufmerksam machen, der in allen Berufsfragen mit Rat und Tat allen zur Seite steht, die ihn anrufen.

Gedächtnisfeier im Theater. Die leghin im Stadttheater abgehaltene Gedächtnisfeier hat zu dem Ergebnis geführt, daß der Ausschuß imstande ist, mehr als 500 Mark als Reinertragnis an das städtische Wohlthätigkeitsamt abzuführen zu können.

Warum brauchen wir eine soziale Volkskirche? Ueber dieses Thema wird am Sonntagabend den 27. November, abends 8¼ Uhr, Herr v. Bräuer aus Halle a. d. S. in einer Männerversammlung im Neustädter Schützenhaus sprechen. Der Eintritt ist frei.

Vom Kampfe gegen Preistreiber. Die von der Polizeiverwaltung in Düsseldorf angeordnete scharfe Nachprüfung über die Befolgung der für den Verkauf von Lebensmitteln getroffenen Anordnungen hatte das Ergebnis, daß allein in der verfloßenen Woche wegen Preistreiberien und sonstiger Zuwiderhandlungen nicht weniger als 220 Personen zur Anzeige gebracht worden sind.

Erhebung über Herstellung und Verbrauch von Butter. Auf Veranlassung der Staatsregierung findet im Stadtkreis Magdeburg eine Erhebung über Herstellung, Bezug, Verbrauch und Abgang von Butter statt. Zur Anzeige sind verpflichtet alle Gewerbetriebe, die im Oktober 1915 Butter hergestellt, mit Butter gehandelt oder Butter verbraucht haben einschließlich Wägereien und Konditoreien, Gast- und Schankwirtschaften. Als Butter im Sinne dieser Bestimmung gilt nur Naturbutter. Die vorgeschriebenen Vordrucke sind auf dem Statistischen Amt oder bei dem zuständigen Polizeibezirk abzuholen und bis spätestens zum 26. November mittags 12 Uhr an der gleichen Stelle ausgefüllt wieder abzuliefern. Alles Nähere ergibt die Bekanntmachung im Anzeigenteil. Da die Statistik die Unterlagen für die künftige Verteilung der Butter beschaffen soll, ist eingehende Ausfüllung des Fragebogens, insbesondere auch genaue Angaben der bisherigen und zukünftigen Bezugsquellen, dringend geboten.

Butterpulver. In letzter Zeit mehren sich die Angebote von sogenannten Butterpulvern oder Butterparcern, mit denen sich angeblich Butter verdoppeln läßt. Eine Warnung vor Ausbeutung der Bevölkerung durch solche Erzeugnisse sowie vor der gewerbemäßigen Verfälschung von Butter und Margarine hat unlängst das Polizeipräsidium in Berlin erlassen. Auch der Rat der Stadt Leipzig hat eine derartige Warnung erlassen. Gegen die Selbstbereitung von butterähnlichen Erzeugnissen aus Butterpulvern und Butter im Haushalt mag vom strafrechtlichen Standpunkt nichts einzuwenden sein. Aber aus volkswirtschaftlichen und ökonomischen Gründen kann eine durch Verwendung von Butterpulver mit Wasser im Hebermaß geübte mehlabartige, butterähnliche Masse zur Selbstbereitung im Haushalt nicht empfohlen werden, weil sie weniger nahrhaft ist, sich zum Braten und Schmoren überhaupt nicht eignet und das zum Ersetzen der Butter verwendete Pulver (Kartoffel- resp. Maismehl) als Butterpulver viel zu teuer bezahlt wird.

Teurer Wirkungsfall. Ein schwerer Bucherfall beschäftigte das holländische Schöffengericht. In einem Geschäft verlangte eine Frau drei Wurstköpfe. Man forderte für das Stück 20 Pf., weil es holländisches Gemüße sei. Da die Käuferin nur 7 Pf. den Höchstpreis für das Pfund, bezahlen wollte und das Gemüße nicht erhielt, holte sie einen Schutzmännchen. Die Verkäuferin übernahm, als der Ausweisklein für holländisches Gemüße verlangt wurde, zugeben, daß es hiesiges Gemüße sei. Sie verniedrigte jetzt überhaupt die Abgabe des Kops. Der Anwalt beantragte 1 Monat Gefängnis. Das Gericht legte drei Wochen Gefängnis fest. Daß das holländische Gemüße damals eine Ausnahme bilden sollte, jagte der Verkäufer, haben sich betrügerische und gewinnstüchtige Personen zunutze gemacht.

Anschluß elektrischer Mietanlagen ohne Zähler. Die Gründe, die den Ausschuß für Licht- und Wasserverte veranlaßt haben, zu beschließen, daß elektrischer Strom ohne Zähler abgegeben wird, hat die „Volksstimme“ in ihrer Nr. 271 mitgeteilt. Um dem dringenden Bedürfnis nach Licht abzuhelfen, werden die beim städtischen Elektrizitätswerk als fertig gemeldeten Mietanlagen vorläufig ohne Zähler angeschlossen. Der Magistrat gibt hierzu bekannt, daß der elektrische Strom gegen einen monatlichen Pauschalpreis von 2 Mark für eine Lampe, 3,50 Mark für zwei Lampen, 5 Mark für drei Lampen und 1 Mark mehr für jede weitere Lampe abgegeben wird. In diesen Preisen ist die Miete für die Anlage mit enthalten. Es dürfen nur Lampen von 25 Watt, entsprechend einer Lichtstärke von etwa 25 Kerzen bei Metallhadenlampen, in diesen Pauschalanlagen verwendet, auch darf der Anschluß einer Anlage nur von dem Beamten des Elektrizitätswerks vorgenommen werden.

Urlaubsgebet. Zahlreiche Gemeinden haben die sehr notwendige Einrichtung getroffen, an beurlaubte Soldaten Verpflegungsgelder zu zahlen. Das ist notwendig, weil die Kriegervorfamilien nicht in der Lage sind, dem beurlaubten Familienoberhaupt von der Unterstützung so viel zuzuführen zu können, daß der Krieger einigermaßen angenehm seinen Urlaub verbringen kann. Den leistungsfähigsten Gemeinden ist damit aber eine Last aufgebürdet, die sie schwer drückt. Die Stadt Memleben mußte jetzt schon dazu übergehen, die Urlaubsgelder zu beschaffen, und zwar für Soldaten aus der Front auf höchstens 10 Mark, für solche aus den Garnisonen auf 5 Mark. Es ist notwendig, daß die Sache eine andre Regelung erfährt und die Gelder als Kriegsausgaben des Reiches verrechnet werden.

Rückständigkeitsliste des tausenden Damenpublikums. Von Geschäftsleuten aus der Bekleidungsbranche wird uns geschrieben: Während das Publikum auf allen übrigen Gebieten den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen Rechnung trägt und seine Ansprüche der Zeitlage anpaßt, beklagen sich die Käufer der Detailgeschäfte, daß die Damen bei ihren Einkäufen keine Rücksicht darauf nehmen, daß wir in außerordentlich kurzer Zeit leben. Die großen Schwierigkeiten, die mit der Beschaffung von Waren verbunden sind, die Unmöglichkeit, ein so reichhaltiges Lager zu halten, als es zu Friedenszeiten möglich ist, sind zweifellos in den Kreisen des tausenden Damenpublikums nicht bekannt. Es könnte sonst nicht vorkommen, daß genau auf Bestellung einer ganz bestimmten Farbe bestanden wird, die jetzt nicht zu liefern ist oder auf ein zurecht nicht zu lieferndes Muster. In den Konfektions- und andern Geschäften der Bekleidungsbranche, die zum großen Teil Maßbestellung auszuführen haben, sind viele männliche Arbeitskräfte zum Heeresdienst einbezogen, was die Damen sicher nicht berücksichtigt, wenn sie in sehr kurzer Zeit — meist wird eine sehr dringende Reise ufm. vorgekauft — auf sehr schneller Lieferung der bestellten Sachen bestehen. Wie in Friedenszeiten verlangen die Damen ferner die Abholung und sehr pünktliche Ablieferung auch derjenigen Gegenstände, an welchen nur kleine Änderungen vorzunehmen sind.

Bestrafter Wechselschieber. Das Landgericht Magdeburg hat am 6. August 1915 wegen Vertrags den Kaufmann Ernst Jeserich zusätzlich einer früher verhängten Strafe zu weiteren 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Erwiesenermaßen machte der Angeklagte Wechselschäfte, die den herkömmlichen Verträgen über Treu und Glauben im Geschäftsverkehr nicht recht entsprechen und über die strafrechtliche Grenze des Erlaubten bedenklich weit hinausgingen. Durch falsche Vorpiegelungen hat Jeserich andre Personen getäuscht und geschädigt. — Seine Revision wurde jetzt vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Festgenommen wurde ein Hausdiener von hier, der seinem Arbeitgeber am 22. d. M. ein Paket mit Schokolade und Bonbons gestohlen hat. Das Paket hat er am Bahnhof geöffnet, sich von dem Inhalt die Taschen gefüllt und teilweise an junge Burken verstreut.

Einem guten Gang machte die hiesige Kriminalpolizei, indem sie am 23. d. M. vormittags einen Mann, der sich von Lipinski nannte, Ausweisungspapiere auf diesen Namen bei sich führte und versuchte, hier Schmuckstücke zu verkaufen, anhielt, der, festgenommen, durch das Verbrechenalbum als der mehrfach vorbestrafte und erst im Mai d. J. aus dem Zuchthaus entlassene Schmidt August Gräfe am 2. September 1884 zu Staßfurt geboren, entlarvt wurde. Er führte Schmuckstücke im Werte von über 1000 Mark bei sich, die er, wie festgestellt und von ihm auch zugegeben wurde, in der Nacht zum 23. d. M. in Branenburg, wo er seine letzte Strafe verbüßte, aus einer Wohnung gestohlen hatte. Die auf von Lipinski lautenden Papiere hat er in der Nacht zum 31. Oktober in einem heiligen Gasthof aus einem Logierzimmer gestohlen. Diesen Diebstahl hat er angeblich ausgeführt, weil er in Dresden wegen eines Wohnungsdiebstahls festgenommen, aber entwichen war und seine Ausweisungspapiere dort hat zurücklassen müssen.

Gestohlen wurden in der Zeit vom 18. bis 21. d. M. aus einem Geschäftstotal in der Großen Marktstraße ein Whantafelschal, am 22. nachmittags aus einer unverschlüsselten Vordachkammer in der Gassehaderstraße eine braunleberne Reisetasche, in der Nacht zum 23. aus einem Geschäft in der Wilhelmstraße unter erschwerten Umständen je sechs Maß-Herrenhemden und -unterhosen, acht weiße Unterhosen, zwölf weiße Hemden, zwölf weiße Sporttragen, einige Hosenträger und Strawatten.

Begehrte Ware. Am Dienstagabend ist einer unserer Zeitungsträgerinnen in Fernerleben an der Ecke der Herberstraße ein Paket, enthaltend 167 Nummern der „Volksstimme“, entwendet worden. Wir wollen dem Täter mitteilen, daß seine Tat schon um deswillen verwerflich ist, weil die Leser der „Volksstimme“ in Fernerleben, die am Dienstagabend ihr Blatt nicht erhielten, eine völlig schlaflose Nacht hatten. Und auf sie hätte er doch Rücksicht nehmen sollen. Wir wollen aber gern anerkennen, daß er nur zum Ausdruck bringen wollte, ein wie begehrtes Objekt die „Volksstimme“ heutzutage ist.

Schnell ergriffen wurde der Helfer des, wie gestern berichtet, hier festgenommenen Fahrraddiebs Willi Neße aus Brandenburg, der Arbeiter Hurst Mühlert von dort, der bei Ausführung eines Fahrraddiebstahls in Dresden abgefaßt und festgenommen wurde.

Großfeuer. Am Dienstagabend wurde die an der Oberen Stadter Chaussee 60 belegene Winterliche Villa von einem Großfeuer eingeheimet. Beim Eintreffen des um 10¼ Uhr telephonisch herbeigerufenen Löschzugs der Hauptfeuerwache hand der obere Teil des Dachstuhl bereits in hellen Flammen, so daß sofort noch zwei weitere Löschzüge herangezogen wurden. Die Dampfmaschine hatte an dem am Ende der Oberen Stadter Straße befindlichen letzten hydranten Aufstellung genommen und mußte von hier aus erst eine etwa 1500 Meter lange Schlauchlinie bis zur Brandstelle gestreckt werden, bevor ein umfangreicher Angriff erfolgen konnte. Trotz des hierzu erforderlichen Zeitaufwandes gelang es, nachdem jeder der Löschzüge eine Schlauchlinie vorgenommen hatte das Feuer auf den oberen Teil des Dachstuhl zu beschränken. Ein an der Sommerfront der Villa zurzeit befindliches, bis zum Dach reichendes Mauergerüst erleichterte die schnelle Beseitigung einer der Schlauchlinien vom Garten aus. Die in Tätigkeit gewesenen Löschzüge waren bis gegen 1¼ Uhr mit den Ausräumungsarbeiten beschäftigt. Die Entziehungsurache des Brandes konnte nicht ermittelt werden.

Deckenbrand. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch kurz vor 12 Uhr wurde in einer Badekammer des zweiten Obergeschosses Königstraße 59 der Feuerwehre ein Deckenbrand gemeldet; das nach demhin entsandte Kommando war mit der Löschung des Feuers bis gegen 1 Uhr beschäftigt. Das Feuer war durch die schlecht gewordene Isolierung des Badeofens vom Fußboden entstanden.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteltelungen der Direktoren.)

Stadttheater. Am Donnerstag wird Mozarts Oper „Figaros Hochzeit“ zum erstmal wiederholt werden. Die Vorstellung beginnt bereits um 7 Uhr. — Marigners Oper „Hans Heiling“ geht in der gleichfalls ersten Wiederholung am Freitag in Szene. Auf die Erstaufführung von Paul Duenfels Kleinballett „Das Alter“ ist besonders aufmerksam gemacht. „Das Alter“ wird am Sonntagabend erstmalig gegeben werden. — Ein alle Kunstfreunde Magdeburgs interessierendes Gastspiel wird die nächste „Fidelio“-Aufführung am 30. November bringen. In diesem Tage gastiert Frau Hermine Klatt, die Gattin des städtischen ersten Kapellmeisters, als „Fidelio“ in Beethovens gleichnamiger Oper. — Als diesjähriges Weihnachtsmärchen hat die Dichtung „Jung-Habentisch und das Silberprinzchen“, eine Schöpfung des bekannten Märchenschreibers Max Möller, zur Aufführung erworben. Die erste Vorstellung wird Sonntagabend den 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr, zu kleinen Preisen stattfinden.

Wilhelm-Theater. Den nachhaltigsten Erfolg haben die beiden Operetten „Das Nussknuckenmädchen“ und „Ein Walzertraum“ zu verzeichnen. Erstere kommt am Mittwoch und „Ein Walzertraum“ am Freitag zur Wiederholung. Für kommenden Montag wird die beliebte Dellingerische Operette „Don Cesar“ vorbereitet.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserem Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz:

- Behrmann Karl Ederer aus Magdeburg, 1. Ersatzbataillon Infanterie-Regiment Nr. 66.
- Landsturmann Willi Fabian, Infanterie-Regiment Nr. 263, Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins und des Metallarbeiterverbandes.
- Sanitätsfeldarzt Fritz Schröder aus Magdeburg, Kassulator, 1. Sanitätskompanie 7. Division.
- Gefreiter R. Rudolph, Infanterie-Regiment Nr. 63, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.
- Reservist Hermann Meier aus Magdeburg, Infanterie-Regiment 26, Mitglied des Holzarbeiterverbandes.
- Gefreiter Hermann Godehardt, Infanterie-Regiment Nr. 165.
- Musikler Otto Wulfänger aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 255, Mitglied des Verbandes städtischer Arbeiter.
- Arbeiter Adolf Rühn aus Bledendorf, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Mitglied des Bergarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins des Kreises Langleben.
- Ernst Abel aus Magdeburg Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 263.
- Behrmann Jäger Franz Treff aus Fernerleben, 4. Jäger-Bataillon, Mitglied des Holzarbeiterverbandes.
- Unteroffizier Paul Krüger aus Burg, Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Lederarbeiterverbandes.
- Gefreiter Paul Müller aus Staßfurt.
- Gefreiter Fritz Mülsfuß aus Ockerleben, Infanterie-Regiment Nr. 27, Mitglied des Fabrikarbeiterverbandes.
- Karl Domene aus Brötze, Bergarbeiter, Infanterie-Regiment Nr. 361.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. November. Todesfälle: Witwe Marie Ganß geb. Behrmann, 72 J. 2 M. 23 T. Arbeiter Friedrich Fröhndorf, 70 J. 10 M. 21 T. Minna geb. Jähmann, Ehefrau des Schwagers Karl Pannide, 31 J. 2 M. 16 T. Verkaufsfrau Sie Sauerzwei, 28 J. 3 M. 10 T. Charlotte, E. des verstorbenen Arbeiters Karl Buchmann, 8 J. 9 M. 28 T. Edith, E. des Kaufmanns Karl Thiele, 2 M. 20 T. Leopold, E. des Versicherungsbeamten Franz Sohr, 8 Td.

Sachsenburg, 23. November. Todesfälle: Landsturmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36 Arbeiter Paul Donn, 37 J. 1 M. Landwehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 232 Arbeiter Friedrich Krüger, 34 J. 8 M. 27 T. Erzieherin im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 256 Kaiserin Richard Ehrenbrecht, 25 J. 10 M. 6 T. Tischlermeister Robert Kleine, 48 J. 5 M. 23 T.

Neustadt, 23. November. Todesfälle: Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27 Gottfried Roggell, 25 J. Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 153 Arbeiter Walter Ehrlich, 26 J. Wagnitz Friedrich Schröder, 37 J. Musikler im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36 Arbeiter Paul Nlemann, 20 J. Landsturmann im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11 Arbeiter Kurt Frank, 21 J. Musikler im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84 Schriftfeger Paul Görlitz, 23 J.

Cracau. Sterbefälle: Anstaltspfleger Gustav Böhm, 31 J. Ehefrau Dorothea Gallawe geb. Jacobi, 55 J. Unteroffizier der Reserve Wilhelm Graesse, 25 J. Witwe Katharina Bertram geb. Heinde, 55 J. Arbeiterin Ida Nerde aus Klein-Otterleben, 18 J.

Billig! Achtung! Billig!

Zigarren • Zigaretten

kaufen Sie riesig billig!

1-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 65 Pf. an
 2-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 90 Pf. an
 3-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 1.45 an
 5-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 1.75 an

Zigarren in 20- und 25-Stück-Packungen billigst. —
 Geldpostversandfähig verpackt. 2337

J. Knauel & Bessel

Gr. Münzstr. 18
 nur im großen Laden
 Annastraße 28
 nur im großen Laden

Billige Partiestopfen!

Kein Laden — daher keine hohen Spesen! 2178

Blusen

neu eingetroffen, in Wolle, Seide und weiß, von 1.50 an
 Ferner feinste moderne Kostüme auf Seide, in blau u. farbig von 18.00 an

Schöne moderne Damen-Ülster in allen Modefarben von 15.00 an
 Alles zu bekannt billigsten Preisen bei

H. Sieverling

Jakobstr. 17 I

Man fordere beim Einkauf ausdrücklich

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“,

da oft minderwertige und namenlose Nachahmungen angeboten werden.

ZENTRAL THEATER

8 Uhr: 279

Die Schöne vom Strande.

Großer Erfolg!

Strümpfe

selbstgefrickte, evtl. hält man billig bei F. March, Breitenweg 99, I.

Kaufe Kanarienvogel u. Weibchen, gute u. gem., fortwährl. J. Tischler, 2192 Annastr. 25 u. 36.

Strümpfe, Unterzeuge

Wolle von Schmidt (Altonburg) Bund von 7.50 bis 8.00
 Anstricken getrag. Strümpfe 2384 (auch gewebte)

Otto Müller

Lüneburger Straße 19.

Gut erhalt. Puppenwagen u. Puppe, Fellschaukelpferd u. Kaufladen w. v. Striegerfrau z. Kauf, gel. Dff. u. B 1871 an d. Exp. d. Bl.

Teppiche

große Partiestopfen, in sämtl. Farb., zurückgeleitet mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an. 2178

Jakobstraße 17, 1. Etage.

Anzüge

Ulster u. Paletots

große Auswahl 2308

Erfatz für Mäharbeit, schid. moderne Verarbeitung, zu erstaunlich billigen Preisen, zurückgeleitet schon von 8 Mk. an, bei

H. Sieverling

Jakobstr. 17, I.

Zähne 2 Mark an

— Auf Wunsch Teilzahlung. —
 Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an

Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Walhalla THEATER



Großer Erfolg 1891 bei neuen Programms.

Bierpalast

39 Breitenweg 39

Täglich

KONZERT

2180 Andreas Berg.

Futtermohrrüben

Mittwoch und Donnerstag stehen 300 Ztr. Pferde-Futtermohrrüben Hinterbahnhof Alte Neustadt zum Verkauf. Zentner 1 Mark.

Fricke, Rogätzter Straße 6.

Bekanntmachung.

Der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens wird oft mitgeteilt, daß Kraftwagenbereiter, welche der am 18. Mai 1915 ergangenen Beschlagnahmeverfügung unterliegt, ihr noch nicht angezeigt worden sei. Ferner sind der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens die Meldebüchlein über vorhandene Gummibereifung vielfach ohne Unterschrift und ohne oder mangelhafte Ortsangabe sowie in ganz unleserlicher Schrift eingereicht worden, so daß die Bearbeitung der Scheine ausgeschlossen ist. Soweit die Meldebüchlein vorchriftsmäßig und in lesbarer Schrift eingereicht wurden, sind die Besitzer bereits aufgefordert, die Bereifung an die Kraftwagendepots einzuliefern. Es haben daher alle Behörden, Fabriken, Firmen, Personen usw., die noch der Beschlagnahme unterliegende Bereifung besitzen oder auch nur in Verwahrung haben und zur Ablieferung noch nicht aufgefordert wurden, diese unter Angabe von Zahl, Art und Dimension sofort der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens in Berlin-Schöneberg anzuzeigen u. l. erneut anzugeben. Die Werbung muß Wohnort, Straße, Nr., Kreis und Unterschrift in deutlicher Schrift enthalten. Die Unterlassung der sofortigen nachträglichen Anmeldung aller noch vorhandenen und noch nicht abgeforderten sowie der sofortigen Anmeldung aller noch etwa in Zugang kommenden Befände wird umschärflich gerichtlich verfolgt und kann mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark geahndet und die verschwiegenen Stücke als dem Staate verfallen erklärt werden.

Der Beschlagnahme unterliegen nach den Bestimmungen vom 18. 5. 15 — B 1 622/4. 15 K. R. A. — ganz gleich, ob bereits vorhanden oder nachträglich hinzugekommen, oder ob neu oder gebraucht:

1. sämtliche Vorräte an Vollreifen, Decken und Schläuchen,
2. sämtliche Reserven an Vollreifen, Decken und Schläuchen,
3. die Bereifung an Kraftfahrzeugen, welche nicht erneut zugelassen sind.

Ausgenommen sind nur diejenigen Stücke, welche von der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens auf Antrag der Besitzer bereits freigegeben sind, sowie die auf den laufenden Rädern eines erneut zugelassenen Wagens befindliche Bereifung; dagegen nicht jegliche Reifebereifung, sofern sie nicht ausdrücklich von der Inspektion freigegeben ist.

Magdeburg, den 19. November 1915.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps
 Frhr. von Lander,
 General der Infanterie,
 à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Riesenauswahl

Ermäßigte Preise!

Für tabellarisch stehende, streng moderne

Ulster — Ueberzieher — Zoppen
 Anzüge — Pelertinen — Hosens
 Knaben-Anzüge, Knabenhosen, Leibchen-
 hosen, Knaben-Blusen, Ulster usw. in
 nur bewährten Qualitäten in größter Auswahl
 für jede, auch die stärkste Figur.
 Hüte, Mützen, Hosenträger, Walkjacken, Jagd-
 westen, Sweater, Strümpfe, Normalwäsche.

Sämtliche Arbeiterkleidung
 für Damen, Herren und
 Kinder extra billig! —
 Besonders dauerhafte Arbeiterstiefel!

Zur Beachtung! Im Laufe der Woche trifft
 wieder ein Gelegenheitsposten Schaffstiefel ein.
 Verkauf auch an Wiederverkäufer!

Hans Herzberg

Schopenstr. 1a, an der Katharinenkirche.

Stadtmission.

Sonntag den 27. Novbr., abds. 8 1/4 Uhr

Konzert

von Hofopernsängerin Elisabeth Boehm
 von Hofopernsängerin, Prof. Heinz Grünfeld (Orgel)
 Hofcellist, Betty Gulp am Klavier.

Eintrittskarten zu Mk. 3.10 und Mk. 2.10 (numeriert) und Mk. 1.05 (nichtnumeriert) bei Heinrichshofen (9 bis 2 Uhr und 4 bis 7 Uhr) und an der Abendkasse. 2371

Stephanshallen

Direktion Rich. Froberz

Täglich abends 8 Uhr:
 Der ersten Zeit entsprechende Vortrage.
 Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonntag u. Sonntag freien Eintritt.

Strauertarten

empfehlen

Buchhandl. Volksstimme

Müller-Liparts bestrenom. Fürstenhof-Theater
 Eing. Prälatenstr.

Heute 8.20
 Neuer Soloplan
 Nach Sonnen-
 untergang
 ein höchst spannender
 Stück in 5 Akten.
 Alle Vorzugsk. gett.
 Vorzugskarten sind
 gratis an der Kasse
 zu haben. 1886

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 6 Absatz 2 Ziffer 1 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. September 1915 wird für den Umfang des Stadtkreises Magdeburg folgendes angeordnet:

§ 1.
 Gewerbebetriebe, die im Oktober 1915 Butter hergestellt, mit Butter gehandelt oder Butter verbraucht haben einschl. der Wäcker- und Konditoreien, Gast- und Schankwirtschaften sind verpflichtet, Angaben über Herstellung, Bezug, Verbrauch und Absatz von Butter auf dem dafür bestimmten Vordruck zu machen. Als Butter im Sinne dieser Bestimmung gilt nur Naturbutter.

§ 2.
 Wer nach Maßgabe des § 1 zur Anzeige verpflichtet ist, hat den vorgeschriebenen Vordruck auf dem Statistischen Amt, Haupt- nach 4/8, Zimmer 31, oder dem zuständigen Polizeikommissar abzugeben und bis spätestens zum 26. November mittags 12 Uhr an der gleichen Stelle ausgefüllt wieder abzugeben.

§ 3.
 Wer die ihm obliegende Auskunft wissenschaftlich unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Magdeburg, den 23. November 1915. 2386

Die Preisprüfungsstelle.
 Der Vorsitzende.

Gedenket der Kriegerwaisen

Oft haben wir unsere Freunde um Gaben für unsere Kriegerwaisenkinder gebeten und stets willige Herzen gefunden. Nun kommen wir wieder bitten nicht nur für sie, sondern auch für alle diejenigen unserer Stadt, die der gegenwärtige Krieg zu Waisen gemacht hat. Helft uns, ihr lieben Brüder und Schwestern unsere Volksgenossen, diesen hemmungslos wertvollen Opfern des Krieges Weihnachtlich zu bedenken! Danket ihnen, was ihr Väter für uns getan, mit offenen Händen und spendet reichlich zum Feste der Liebe. Ihre Väter gaben ihr Leben für uns; dürfen wir da fargen?

Wie immer sind uns willkommen willene und bewusste Stoffe, Keinen, Schirting, Bläuer und Spielfachen namentlich aber bares Geld.

Alle Gaben werden wiederum erbeten an den Unterezeichneten.

Magdeburg, im November 1915.

Der Vorstand des Verbandes Magdeburger Kriegerrechtschule
 J. U.: Kaufmann, Jutzikat und Major d. R.
 Alter Markt, Ecke Schwibbogen.

Kammer-Lichtspiele

Heute Donnerstag zum letztenmal

Der Tunnel

von Bernhard Kellermann.

Morgen Freitag

Erstaufführung! Erstaufführung!

Die Stimme des Blutes

eine dramatische Bearbeitung des bekannten Romanes
 von Gerhart Hauptmann.

Zum Klostergraben

Kruppstr. 9, Telefon 1094.

Donnerstag, 25. November

Großer Preisfest.

Sonntag, 28. November

Große Kanarienvogel-Ausstellung.

Den Statistkern sowie den Kanarienzüchtern ist die beste Gelegenheit geboten, sich den höchsten Preis zu holen. Freundlichkeit ladet ein

O. Obergel.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 6 Absatz 2 Ziffer 1 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. September 1915 wird für den Umfang des Stadtkreises Magdeburg folgendes angeordnet:

§ 1.
 Gewerbebetriebe, die im Oktober 1915 Butter hergestellt, mit Butter gehandelt oder Butter verbraucht haben einschl. der Wäcker- und Konditoreien, Gast- und Schankwirtschaften sind verpflichtet, Angaben über Herstellung, Bezug, Verbrauch und Absatz von Butter auf dem dafür bestimmten Vordruck zu machen. Als Butter im Sinne dieser Bestimmung gilt nur Naturbutter.

§ 2.
 Wer nach Maßgabe des § 1 zur Anzeige verpflichtet ist, hat den vorgeschriebenen Vordruck auf dem Statistischen Amt, Haupt- nach 4/8, Zimmer 31, oder dem zuständigen Polizeikommissar abzugeben und bis spätestens zum 26. November mittags 12 Uhr an der gleichen Stelle ausgefüllt wieder abzugeben.

§ 3.
 Wer die ihm obliegende Auskunft wissenschaftlich unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Magdeburg, den 23. November 1915. 2386

Die Preisprüfungsstelle.
 Der Vorsitzende.

Billige Musäpfel

aus unserm Stappengebiet

Champagne

Zentner 10 Mark
 von 1/2 Zentner an

Auslesen gekostet. 2387

Verkauf unter städtischer Kontrolle.

O. Haferkorn, Leiterstraße 3.

Panorama-

Lichtspielhaus

Heute Donnerstag zum letztenmal

Jern Andra

in

Gesprengeketten

Morgen Freitag

der erfolgreichste Monopolschlager

Kleine weiße Sklaven

Ein soziales Werk, ein wertvolles Dokument auf dem Gebiete des Kinderschutzes, welches das dunkle Treiben der Kinderhändler, die Machinationen der Engländerinnen schildert.

Opern-Führer

à 15 Pf.

Opern-Lerte

à 20 Pf.

empfehlen

Buchhandl. Volksstimme

Gr. Münzstraße 3.

Zum Weihnachtsfest

empfehlen wir unsere nobel ausgestatteten

Lotto-, Bettrenn-, Gänse-, Rabe- und Maus-, Sm-lentbaren-Luftschiff-, Um-die-Erde-, Schwach-, Domino-, Galma- und viele andre Spiele

im Preise von 60 Pf. bis 3.00 Mark.

Namentlich möchten wir unsere geehrten Leser auf ein ganz besonders interessantes Spielzeug aufmerksam machen, welches sich

Der junge Modelleur

betitelt. Die Anfangsgründe des Modellierens werden hier in interessanter, unterhaltender Weise beigebracht, und zwar in ganz einfachen, der Kinderart entsprechenden Formen. In dem eleganten Kasten befinden sich als Material Plastilinmasse sowie hübsche, leicht ausführbare Vorlegetafeln, Modellierhölzer, eine praktische Anleitung zum Modellieren und noch andres Zubehör.

— Preis 0.50 1.00 1.50 2.00 und 4.00 Mark —

Modellierbogen Stück 10, 20, 40 und 50 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Stadttheater.

Donnerstag den 25. November

7. Abend. Ziegelrote Karten

Figaros Hochzeit.

Anfang 7 Uhr. Ende 11 Uhr.

Freitag den 26. November

Hans Heiling.

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 25. November

Hoheit tanzt Walzer.

Freitag den 26. November

Ein Walzertraum.

Sonntag den 27. November

Hoheit tanzt Walzer.

Sonntag, 28. November, nachm.

Das Mühlentänmädcl.

Abends

Hoheit tanzt Walzer.

-Schallplatten

kaufen Sie am besten, a. Ratenzahlung, bei

W. Prell

Alter Markt 17.

Kein Laden. — S., part. r.

Neu eingetroffen!

Kinderkleider zum Ausleihen 2 Mk.
 Mod. Winterblusen 2.50 Ausleihen 3.50
 Kostüme zum Ausleihen 5.50
 nur Johannisfahrtskarte 7.

Faßlochsberg 10 zu verm. Wohng.
 oder später. Wohng. 324 Mark
 zum 1. April an anständige Mieter.
 Näh. Ausf. bei Philipp. 2388

Todesanzeige.

Am Montag den 22. November verstarb nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treuherziger Vater, Schwieger- und Großvater

Simon Hollburg

im 62. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetrubt an
 Wollen, den 23. November 1915

Frau Witwe Hollburg nebst Kindern und Angehörigen

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 25. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg.

Unsern Mitgliedern zur Nachricht, daß unser stellv. Vorsitzender

Friedrich Schröder

Neustadt, Friedrichsplatz 2 verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 1/2 Uhr auf dem Neustädter Friedhof statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.